
zinnfiguren

KULTURBUND DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK

1978 * 2

INHALT

- Mecklenburger Bauerntrachten Seite 51
 - Über Kosmonauten und richtige Deutsche Seite 52
 - Exkursion durch zweitausend Jahre —
Eine Plauderei über die europäische Mode Seite 54
 - Die preußische Landwehr der Befreiungskriege Seite 69
 - Die Fahnen in der Schlacht bei Crécy 1346 und die Rolle der
Volksmassen im Hundertjährigen Krieg Seite 77
 - VI. Historikerkongreß der DDR Seite 81
 - Von einer bedeutsamen Konferenz des Kulturbundes der DDR Seite 81
 - Neue Figuren Seite 83
 - Vollplastische Zinnfiguren Seite 92
 - Literatur Seite 99
 - Mitteilungen Seite 102
-



MECKLENBURGER BAUERNTRACHTEN

In dem mecklenburgischen Lande sind uns einige Trachtengebiete bekannt, doch schon im 19. Jh. sind diese Trachten aufgegeben worden. In Gegenden, in denen es keine Leibeigenschaft gab, konnte sich eine besonders schöne Tracht entwickeln, wie in der hier abgebildeten Schönberger und Rehnaer Tracht.

Die Frauen trugen einen meist schwarzen, seltener auch dunkelbraunen oder dunkelgrünen Rock, ein tiefausgeschnittenes Mieder und eine ebenso weit ausgeschnittene schwarze Jacke. Jacken- und Miederausschnitt sowie der Rocksäum waren mit einer handgewebten Gold- oder Silberborte umsäumt. Da eine füllige Weite erstrebenswert war, pflegte man einige Röcke übereinander zu tragen. Das Brusttuch und der Brustlatz waren mit sehr schönen Blumenstickereien verziert. Die Hau-

ben der Rehnaer Mädchen waren aus roter Seide, die der verheirateten Frauen schwarz. Zu ihrem Schutz trug man über der Haube oft einen Strohhut. Die Arbeitsschürze bestand aus bedrucktem, oft blauen Leinen, während zu Festtagen eine weiße oder schwarzseidene Schürze getragen wurde.

Die Tracht der Männer bestand aus einer weiten schwarzen Kniehose, einer hochgeschlossenen braunen oder schwarzen Weste, einer schwarzen, dunkelgrünen oder braunen Jacke mit Silberknöpfen. Zu Feiertagen wurde ein langer schwarzer, rotgefütterter Rock getragen. Die Halstücher waren meistens rot oder schwarz, manchmal bestickt. Weiße wollene Strümpfe trug man zu Schnallenschuhen oder Stiefeln. Als Kopfbedeckung diente ein breitkrepiger Hut oder eine Pelzkappe. Zur Arbeit trug der Bauer einen schwarzen Leinenkittel.

Doris Garscha-Friedrich

Hans-Günter Eschke

ÜBER KOSMONAUTEN UND RICHTIGE DEUTSCHE

Bereits während meines Urlaubs, den ich auf persönliche Einladung lieber Freunde in Moskau zubrachte, kam mir der Gedanke, etwas über das Kosmonautenangebot in Zinn zu schreiben. Der Gedanke war aufgetaucht anläßlich eines Besuches des Kosmonautenpavillons auf der Allunionsausstellung der wirtschaftlichen Errungenschaften der Völker der UdSSR. In diesem Pavillon stellte ich fest, daß wir nur mit dem Angebot der Menz-Figuren — die nach wie vor ihren Reiz haben — hoffnungslos veraltet sind. Wir sahen die Entwicklung der sowjetischen Raumflugkörper, auch die Entwicklung der Raumanzüge. Die Sojus-Apollo-Koppelung wird ungeschminkt in den realen Größenverhältnissen dargestellt, ebenso wie die Sojus-Salut-Koppelung. Das Mondfahrzeug „Lunochod“ ist ausgestellt. In einem Nebengang ist der sehr irdische Zusammenhang von Weltraumforschung und beteiligten Industriezweigen dargestellt. Es gibt also reichhaltiges Material, geeignet, das von Fritz Menz eingeleitete Werk fortzusetzen,

So weit waren die Gedanken im Zuge gediehen. Als wir in Berlin ankamen, erfuhren wir anhand des Dienstplanes eines Verwandten, daß der Kosmosflug eines deutschen Kosmonauten bevorsteht. Er war ja schon lange angekündigt; aber die Tatsache selbst übt doch ihren eigenartigen Reiz aus.

Inzwischen haben Siegmund Jähn und sein Kommandant, Waleri Bykowski, ihre verantwortungsvolle und sehr nützliche Arbeit im Weltraum getan. Wir haben sie auch in Jena begrüßt und zugleich in ihnen die vielen Tausende, die durch ihre Forschungs- und Produktionsarbeit die Voraussetzungen dafür schufen, geehrt.

Wesentlich am Kosmosflug des ersten Deutschen an der Seite sowjetischer Kosmonauten und im Gefolge des ersten polnischen und des ersten tschechoslowakischen Kollegen ist, daß wir die große geschichtliche Wende unseres Volkes nun auch auf dem Feld der sozialistischen internationalen Zusammenarbeit in der Kosmosforschung fortsetzen. Unsere Auseinandersetzung mit dem Faschismus, unsere Hinwendung zur internationalistischen Linie der Völkerverständigung und Kooperation mit den sozialistischen Staaten hat sich auch auf dieser Ebene bewährt. Weit davon entfernt, die Niederlagen und die Niederlage des Faschismus in „verlorene Siege“ umzustilisieren, haben wir uns auf eine Traditionslinie unseres Volkes besonnen, die von Leibniz, Kant, Fichte und Hegel, Herder, Lessing, Goethe, Schiller und Heine zu Marx, Engels und zur deutschen Arbeiterbewegung führt. Es ist dies die Linie der Völkerverständigung und des Friedens, auch in der friedlichen gemeinsamen Erforschung und Nutzung des Kosmos. Deshalb war der erste Deutsche im All ein Bürger der sozialistischen Deutschen Demokratischen Republik.

Wenn die „Süddeutsche Zeitung“ mit der Bemerkung reagierte, der erste „richtige Deutsche“ werde nicht vor 1980 ins All starten, dann vermerken wir das hinter dieser Wendung stehende Geschichtsbild, das mit dieser Äußerung auf die Menschheit losgelassen wurde, mit Gelassenheit. Erschüttern kann es uns nicht. Der Weg, den wir eingeschlagen haben, der auf einer wesentlichen Etappe durch den Kosmosflug des ersten Sozialisten deutscher Nationalität schlaglichtartig erhellt wurde, wird breiter werden. Dahinter wird viel produktive schöpferische Arbeit stehen, die sich auf vielen Gebieten auszahlen wird.

Und so sollten wir Oberst Jähn und Köllner gemeinsam mit ihren sowjetischen, polnischen und tschechoslowakischen Genossen ruhig auch ein Porträt in Zinn schaffen. Dabei braucht das Trainingszentrum, die Forschung und Entwicklung, die moderne Produktion nicht vernachlässigt zu werden. Wenn man die Arbeit im Orbit, eine Kopplung oder einen Ausstieg in Zinn darstellt, sollte die Größe und die Schwierigkeit dieser Tätigkeit, aber auch das Vertrauen auf die Arbeit der vielen Tausende erkennbar werden, die die politischen, ökonomischen, technischen und ideologischen Voraussetzungen dafür schufen. Und dazu gehören auch wir; dazu gehört auch ein wenig die Verbreitung unseres sozialistischen Geschichtsbildes in Zinn.

EXKURSION DURCH ZWEITAUSEND JAHRE

Eine Plauderei über die europäische Mode

Die Modeforscherin Erika Thiel, deren Erkenntnisse ich in meiner Übersicht zum größten Teil übernommen habe, betont, daß die Mode unmittelbar abhängig ist von den gesellschaftlichen Zuständen, von der Entwicklung der sozialen Schichten, die das kulturelle Gesicht einer Epoche maßgeblich bestimmen. Die Mode ist also keineswegs das Produkt individueller Phantasie. Alle Kunschtchaffenden sind ihrer Zeit verhaftet, können also nur Werke schaffen, die dem „Zeitgeist“ entsprechen, um die politischen und sozialen gesellschaftlichen Zustände einmal mit diesem romantischen Begriff zu kennzeichnen. Die Produkte können den Ansprüchen der herrschenden Klasse entsprechen, sie können sich aber auch gegen sie auflehnen und die Forderungen der Unterdrückten auf die Tagesordnung setzen. Auf keinen Fall aber können sie sich von ihrer Zeit und ihrer Gesellschaft lösen. Die Mode wurde stets von einer tonangebenden Minderheit bestimmt. Erst in jüngster Zeit nehmen mehr und mehr die breiten Volksmassen am gesellschaftlichen und modischen Leben teil, was in der Vergangenheit nur bei bestimmten Anlässen (zum Beispiel der Französischen Revolution) geschah.

Der aufrecht gehende Vierfüßler, das sich zum Menschen entwickelnde Wesen, brauchte einen Schutz für seine nun den Unbilden der Natur preisgegebene Lendengegend. Mit dem Schurz begann die Kleidung, die sehr früh außer der Schutz- auch eine Schmuckfunktion bekam im Dienst religiöser Vorstellungen. Der Stärkere, Tüchtigere, der Erfahrenere und schließlich auch der Glücklichere eroberten bessere Felle, hatten bessere Kleidung. Mit der Entwicklung von Horde über Sippe und Gentilverband entstanden schon bald klare Differenzierungen. Es bildeten sich Trachtenprivilegien des Sippen- und Kriegeradels heraus, und damit bekam die Kleidung einen gesellschaftlichen Charakter.

War es anfangs die Güte des Materials, die die Unterschiede ausmachte, so wurde es später auch betont die Form. Um exklusiv zu erscheinen, trug man enge, weite, kurze oder lange Kleider, die die Bewegung des Körpers behinderten. Diese Mode konnte der arbeitende Mensch nicht nachahmen. Denken wir an Schleppe, Reifrock, Korsett, an die verkrüppelten Füße der vornehmen Chinesinnen. Übrigens: Lange spitze und gefärbte Fingernägel der Damen sind eine Demonstration, daß sie es gar nicht nötig haben, zu arbeiten. Was früher nur Damen der Gesellschaft und Prostituierte trugen, ahmten die Bürokräfte nach, um sich von den Arbeiterinnen zu unterschei-

den. Das gilt oft genau so für das männliche Geschlecht: Zuhälter trugen sich wie Grafen, angeberische Büroangestellte wie Zuhälter. Was einst Demonstration oder Vortäuschung war, wurde in einer Zeit, da die schwere körperliche Arbeit immer mehr verschwindet, zu einem Schmuckbedürfnis ohne Hintergrund.

Doch zurück: Im Altertum gab es Unterschiede nur in der Ausstattung; die Form war vom Sklaven bis zum Herrscher die gleiche. Ein römischer Staatsmann soll auf die Anregung eines Patriziers, die Kleidung des römischen Staatsbürgers auch der Form nach von der der Sklaven zu unterscheiden, klug geantwortet haben: „Besser nicht, dann würde offenbar, wer in der Überzahl ist.“ Diese Erkenntnis nahm aber später ab, und die Jahrhunderte vom Mittelalter bis zur französischen Revolution sind angefüllt mit endlosen Kleiderverordnungen, um die Stände zu unterscheiden. Das konnte aber nicht verhindern, daß das die ökonomische Macht erobernde Bürgertum auch die Mode beeinflusste.

In der Renaissance und in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges wie in der Blütezeit der niederländisch-bürgerlichen Kultur bestimmten Bürger und Soldaten die Tracht, nicht die höfische Aristokratie. Mit der Entwicklung des industriellen Kapitalismus wurde vor allem England modebestimmend für die Emanzipation der bürgerlichen Tracht in anderen europäischen Ländern. Damit war aber beileibe noch keine Freiheit erreicht, denn Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit galt nur für die Großbürger, für die Ausbeuterklasse. Selbst Mittelstand und Kleinbürgertum spielten eine wesentlich geringere Rolle, während der vierte Stand, das Proletariat, auch modisch gar keine Rolle spielte. Zwar durfte jeder tragen, was er wollte, aber der nie zuvor gekannte schnelle Modewechsel machte es den Minderbemittelten unmöglich, stets up to date zu sein.

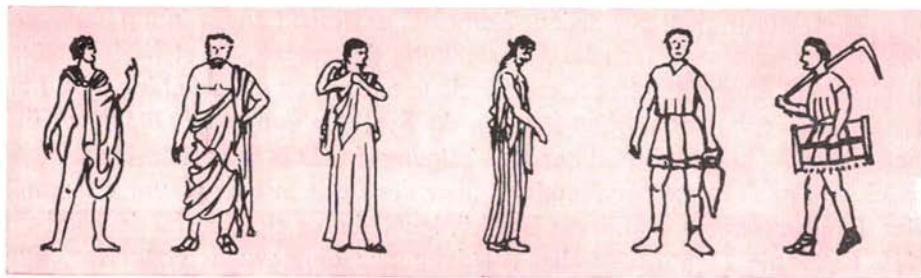
Die Auswirkungen des ersten Weltkriegs und der Oktoberrevolution haben auch in der Mode mit allen Standesvorurteilen aufgeräumt, vor allem in der Frauenmode. Aus dieser vollen Gleichberechtigung ist jedoch keineswegs eine Gleichförmigkeit geworden. Statt einer sozialen Rangordnung bestimmt die Mode nun eine natürliche Auszeichnung derjenigen, die sich als Persönlichkeit mit ausgebildetem Geschmack von denen unterscheiden, die nur Modisches nachahmen, ohne sich um die Synthese von Mode, eigener Körperbeschaffenheit und geistiger Bewältigung des Lebens zu bemühen.

Ich will mich in meiner Plauderei über die Mode in Europa vor allem mit den internationalen Einflüssen beschäftigen, die es stets verhindert haben, daß nationale Eigenheiten der Kleidung zur Langeweile erstarrten. Die Tracht der alten Griechen bestand aus einem rechteckigen Stück Stoff, daß die Männer über Schulter und Rücken warfen oder als Mantel schräg um

den Körper legten. Die Frauen hielten ihre Stoffbahn mit Nadeln auf beiden Schultern zusammen und nahmen den Stoff, damit er durch die Nadeln nicht ausriß, doppelt, wobei der Überschlag — einmal aus praktischen Gründen entstanden — bald immer breiter wurde und schließlich bis über die Taille fiel.

Diese einfache, aus farbigen Wollstoffen bestehende Tracht, die für das warme Klima sehr geeignet war und den Gliedern freie und anmutige Bewegung ermöglichte, wurde schon sehr früh durch das genähte Hemd, den Chiton, ergänzt, der schon in dem von Homer geschilderten Trojanischen Krieg das Hauptbekleidungsstück der Männer war. Das kurze Leinenhemd der Archaik wurde aber bei den Kolonialgriechen in Kleinasien, bei den Ioniern, dank dem Beispiel der seit Tausenden von Jahren weit mehr textilerfahrenen Orientalen immer länger, bis es zu den Füßen hinabreichte. Diese ionische Kleidung, schließlich in hundert Plisseefalten gelegt, machte auch im Heimatland Furore, merkwürdigerweise bei den Herren zuerst, während die Frauen noch länger an der Tradition der wollenen Wickelgewänder festhielten. Das ist verständlich, wenn man aus der Geschichte weiß, daß im alten Griechenland die züchtige Hausfrau streng an den Herd gefesselt war, während die Ehegatten in der Öffentlichkeit paradierten.

Namentlich in Athen begeisterte man sich bereits in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. u. Z. für den feingefalteten Leinenchiton, den wir noch in den späarchaischen Kunstwerken erkennen. Die für die Arme an den Schultern ausgesparten Öffnungen rutschten oft so weit nach außen, daß es schließlich wie Ärmel aussah. Das war dann der grundlegende Unterschied zum astatischen Chiton, an dem richtige Ärmel geschneidert waren. Auf den zeitgenössischen Kunstwerken tragen nur Amazonen, Barbarenfrauen und Sklavinnen diesen Ärmelchiton, den etwas später — im 5. Jahrhundert — die Schauspieler und die Musiker übernahmen.



Griechische Tracht: Clamys, Himation, Chiton mit Diploidion (Stoffüberschlag), plissierter Chiton aus Ionien. Römische Tracht: Sklave und Handwerker in der gegürteten Tunika.

Ein Volkskleidungsstück ist der lange Chiton allerdings nicht geworden. Man trug ihn zu Festen, und die Greise bevorzugten ihn. Wer zu arbeiten hatte, wer Soldat war, wer ritt, der blieb beim praktischen kurzen Chiton. Schließlich war die teure ionische Tracht doch nur etwas für die Privilegierten. Bei der einfachen dorischen Tracht in Sparta, wo die ionische Mode kaum auftrat, waren die Unterschiede zwischen reich und arm nicht so ausgeprägt.

Im 4. Jahrhundert wandte sich auch Athen wieder der dorischen Tracht zu. In der Zeit der Perserkriege wurde die ionische Mode aus politischen Gründen abgelehnt, und zwar wegen ihrer asiatischen Ursprünge und weil die Ionier auf Seiten der Perser standen. Man übernahm jedoch von ihr die Falten und verstärkte ihre elegante Wirkung durch einen unbegrenzt individuellen Faltenwurf, den der Träger als Spiegel seiner Persönlichkeit selbst bestimmte. „Diese humanistische Idee“, schreibt Erika Thiel, „verlieh der griechischen Tracht ihre über allen Zeiten hinweg gültige klassische Schönheit. Immer wenn der Gedanke von der Freiheit des Menschen lebendig war — wie in der Renaissance oder in der französischen Revolution — erlebte dieses Kleidungsideal seine Wiedergeburt.“ Selbstverständlich galt in der Antike das Ideal humanistischer Individualität im wesentlichen nur für die ökonomische und geistige Elite. Dabei wurden nicht nur die Falten variiert, auch die Gürtung — einfach oder doppelt, höher oder tiefer, eng oder locker — und der Überfall über der Gürtung konnten jeweils dem Körper des Gewandträgers und seinem Geschmack vorteilhaft angepaßt werden. Das wurde besonders bei der Frauenkleidung in höchstem Maße wirksam. Hinzu kam, daß in der klassischen Zeit die gemusterten Stoffe kräftigen Unifarben Platz machten und nur noch an den Rändern mit einer Borte verziert waren. Der weiße Leinenchiton als Unterkleid stand im reizvollen Gegensatz zu den Farbtönen des Wollpeplos oder des Himation, des Mantels.



Römische Tracht: Bürger in ungegürteter Tunika, Senator in Tunika und Toga, Patrizierin in Tunika und Palla, Bürger in gallischer Paenula, faltenreiche Dalmatica, byzantinische Hofdame in steifer Dalmatica und Mantel.

In der hellenistischen Zeit, nachdem die Griechen unter Alexander tief in Asien eingedrungen waren und die Diadochen über persische Provinzen herrschten, geht die strenge Klassik wieder zu gunsten der asiatischen Verfeinerungen in der raffinierten Wiedergeburt der ionischen Mode verloren. Der Gürtel rückt stark nach oben, macht die Gestalt des Menschen schlank und zierlich, durch aufgetürmte Frisuren noch besonders betont und überhaupt von orientalischem Luxus bestimmt. Mit der Haartracht hatten es schon einmal die homerischen Helden mit Lockenwicklern und Pomade stark übertrieben, denn ungepflegtes oder gar kurzes Haar galt als Zeichen niederer Geburt.

Die römische Tracht mit Wickelgewand und Hemd hat viele Gemeinsamkeiten mit der griechischen, doch fand sie in einem so streng geführten Staat voller Traditionspflege und Etikette nicht zu der humanistischen Individualität wie im klassischen Griechenland. Wenn auch die Toga — ein großes ovales Stoffstück, das um den Körper gewickelt wurde und nur den rechten Arm freiließ — vom Träger selbst in Falten gelegt wurde, entwickelte der römische Bürger dabei nie die schöpferische Begabung der Griechen. Das anfangs ärmellose Hemd, die Tunika, wurde von allen Volksschichten und beiden Geschlechtern unterschiedslos getragen. Die Art der Gürtung nur unterschied Geschlecht und Stand.

Von den griechischen Stadtgründungen in Unteritalien ging sehr früh ein modischer Einfluß auf die römische Tracht aus, der sich aus den in den Eroberungskriegen einverleibten Ländern verstärkte. Schon in der ersten Kaiserzeit kommt die lange Ärmeltunika auf, wenn auch noch meist als unziemlich bezeichnet. Sie wurde dann allmählich für die „besseren Leute“ allgemein üblich, denn die unhandliche Toga war dem weltoffenen Römer nun lästig. Schon Juvenal bezeugt für das erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung, daß man nur noch Tote mit der Toga bekleidet habe.



Die ersten drei Figuren aus der Bronzezeit: Mädchen vom Nordmeer, Kulttracht auf Kreta Mann vom Nordmeer. Es folgt aus der Eisenzeit: Germane zur Römerzeit, römischer Legionar mit Hosen, Franke zur Karolingerzeit.

Die Mode des kurzen Haares und des rasierten Gesichts brachten die griechischen Frisöre schon im 3. Jahrhundert v. u. Z. nach Rom. Die Bärte fielen und tauchten erst wieder 400 Jahre später unter den sogenannten Philosophenkaisern wieder auf.

Das stärkste Einwirken auf Veränderung der Bekleidung im römischen Imperium ging von den Soldaten aus, die — da sie aus vielen verschiedenen Völkerstämmen kamen — auch viele fremde Elemente in die überlebte römische Nationaltracht brachten. Der nach griechischem Vorbild entstandene Soldatenmantel wurde — in leichte und teure Stoffe übersetzt — das vorherrschende Übergewand der Römer. Aus Gallien und Germanien brachten die Legionare den Schultermantel „sagum“. Aus gleicher Quelle kam auch die Hose, dieses völlig unantike Kleidungsstück, das erst nur in der Uniform vertreten war, seit dem 3. Jahrhundert aber in der allgemeinen Tracht eingeführt wurde. Was hatte man nicht alles für Verbote erlassen, um die barbarischen Hosen zu vertreiben! Der Einfluß der nordischen Völker war nicht zu hemmen. Die Römer übernahmen von den Germanen mit Begeisterung sogar die bis dahin ebenfalls völlig unbekannte Pelzmode. Der Sieg des Pelzwerks über die Toga wurde später sogar als Vorläufer des Sieges der Germanen über die Antike Welt bezeichnet. Überhaupt stiegen, als die ständische Toga gefallen war, nun auch Mantelformen der niederen Bevölkerungsschichten zur Mode auf, so zum Beispiel die glockenförmige poncho-ähnliche Paenula, oft sogar mit Kapuze, ein überaus praktisches Allwetterbekleidungsstück.

Als das römische Weltreich zu zerfallen begann, wurden fremde Moden nicht mehr dem römischen sachlichen und zweckmäßigen Stil angepaßt, sondern einfach übernommen. Es entstand mit den immer krasserer sozialen Unterschieden ein uns unvorstellbarer Kleiderluxus bei den Reichen. Martial berichtet von einem Modefex, daß er während eines elf Gänge umfas-



König und Bischof im 11. Jahrhundert, Adliges Paar im 12. Jahrhundert in langer Tunika, Frau im 13. Jahrhundert mit Hängeärmeln, Arbeiter im 10. bis 13. Jahrhundert.

senden Mahles bei jedem Gang ein andersfarbiges Gewand angelegt habe. In diesen späten Jahrhunderten finden wir einen sehr modern anmutenden raschen Modewechsel, der vor allem die Stoffarten, Farben, Muster und Ausstattungen betraf.

Erwähnt muß noch werden, daß auch in Rom die Frauenkleidung — ebenfalls wegen der untergeordneten Rolle der Frau — wie in Griechenland viel länger beim alten blieb als die der Männer. Nur die Stoffe verfeinerten sich, nicht zuletzt durch die Hetären, deren durchsichtige koische Gewänder sehr bald auch von „ehrwürdigen“ Frauen übernommen wurden. Übrigens ist das keineswegs das einzige Beispiel, daß Prostituierte zum Vorbild für die Frauenmode wurden. Man denke nur an die beinzeigenden geschlitzten Röcke im 20. Jahrhundert! Das Haar, gefärbt, onduziert, gekräuselt, gelockt, aufgetürmt, diese Hurentracht wurde ebenfalls von den vornehmsten Damen übernommen wie die raffinierteste Kosmetik mit Parfümen, Schminken, Pudern, Schönheitsbädern, ledernen Büstenstützen und Taillenkorsagen, wohl ein Beweis dafür, daß ein gleicher Zweck auch der gleichen Mittel bedarf. Das soll keine „Spitze“ gegen die Frauen sein, die ja durch die Vorherrschaft des Mannes in eine solche Rolle gedrängt wurden.

Der völlige Zerfall der römischen Trachtentradition und die nur durch verschärfte Ausbeutung der Massen durch wenige zu erreichende Entfaltung des Luxus in einer Zeit der äußersten sozialen Gegensätze waren ein Zeichen des nahenden Untergangs des gesellschaftlichen Systems der Sklavenhalterordnung.

Während das weströmische Reich in der Überflutung durch die Barbaren zugrundeging, blieb im oströmischen Reich die spätantike Textilkultur noch Jahrhunderte erhalten und beeinflusste stark die Hoftrachten im mitteleuropäischen Mittelalter. Byzantinische Muster findet man noch lange in den Stoffen. Allmählich verschwanden jedoch auch in Byzanz die Reste der anti-



Frau im 14. Jahrhundert mit überlangen Ärmeln, Florentiner im 14. Jahrhundert mit sichtbarem Hemd, Mann im 14. Jahrhundert mit langen Ärmeln, Männerrock mit jeweils zwei Ärmellöchern im 15. Jahrhundert, Mann mit Houppelande, Bauer im Rock um 1500.

ken Mode unter dem verstärkten Einfluß des Orients und des Christentums mit den den Körper verhüllenden gürtellos hängenden weiten Dalmatiken. Es entstand die steife byzantinische Hoftracht ohne Modewechsel. Die Geistlichkeit hat die lange Tunika und die Paenula sowie die Dalmatica als Tracht bewahrt, als sie am Ende der Antike unmodern wurde, und diese Kleidungsstücke leben heute noch unter anderen Namen — Alba, Kasel, Stola — im geistlichen Ornat fort.

Die Bewohner Nordeuropas hätten aus klimatischen Gründen mit der losen Wickel- und Hängekleidung der Antike nichts anfangen können. Nach dem Körper zugeschnittene und genähte Kleidung gab Schutz vor unfreundlicher Witterung. Schon in der frühen Bronzezeit wurde eifrig geschneidert, besonders bei der Frauenkleidung, die aus Rock und blusenähnlicher Jacke bestand. Merkwürdig ist, daß zur gleichen Zeit auch auf Kreta die im Mittelmeerraum sonst nirgends auftretende Kombination von Rock und Jäckchen bei der Frauenkleidung im Gebrauch ist. Da auch einige kultische Symbole sich gleichen, könnte man das als Zeugnisse der Wanderungen und damit der Verpflanzung von Kulturgut über mehr als 2000 Kilometer ansehen, die vom Nordmeer bis an die Ägäis in jener Zeit vor sich gingen.

In der Eisenzeit hat sich die Männerkleidung von einem mit Achselband auf der Schulter gehaltenen eng umgewickelten Rock zu einem anfangs ärmellosen aber bald mit kurzen oder langen Ärmeln versehenen Rock gewandelt, der entweder gegürtet wurde wie ein Kasak oder in die nun aufgekomenen Hosen gesteckt wurde. Die bis zum Knöchel reichende Hose war verbreiteter als die Kniehose. Die illyrisch-thrakischen Nachbarvölker gaben mit den langen Hosen wohl den Anstoß. Dort war sie schon Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung üblich. Die Kniehose hielt sich nicht lange, denn der wachsende Einfluß des Christentums forderte stärkere Verhüllung des Körpers. Nur der Bundschuh blieb den Germanen aus der Bronzezeit



Pluderhose im 16. Jahrhundert, Bürgerin mit Schürze im 16. Jahrhundert, Spanier und Spanierin im 16. Jahrhundert, belgischer Bauer des 16. Jahrhunderts, Militärtracht Anfang des 17. Jahrhunderts.

— er hielt sich bis an die Schwelle der Neuzeit — die anderen Trachtenteile wurden von auswärts übernommen: die lange Hose von Südosteuropa, der Mantel sagum von den Kelten. Römischer Einfluß war im allgemeinen sehr gering. Wesentliche Standesunterschiede gab es bei den gentilgesellschaftlichen Germanen nicht. Unfreie erkannte man nur am kurzen Haarschnitt, minderbemittelte Freie daran, daß sie nicht alle Kleidungsstücke besaßen und oft nur mit dem Mantel ihre Blöße deckten. Es gab unterschiedliche Trachtenmerkmale der Stämme, vor allem bei den Haarfrisuren. Die in Italien, Spanien und Nordafrika eingefallenen Germanen der Völkerwanderung gaben ihre ursprünglichen Trachten auf und glichen sich der besiegten Bevölkerung an. Die Frauen hatten den wohl keltischen Hemdrock angenommen, zunächst ärmellos, dann aber nach östlichem oder römischem Vorbild mit Ärmeln. Das schon früh gebrauchte Kopftuch wurde zu einem großen Umschlagtuch. Seit dem 2. Jahrhundert gibt es wieder Rock und Bluse wie in der Bronzezeit. Die Germanin färbte sich die Haare, vornehmlich rötlich-blond.

Römische Trachtenteile finden wir trotz der Opposition Karls des Großen vornehmlich bei den Franken, die in Gallien eng mit römischer Mode zusammenkamen: weiten faltenreichen Rock, kurzen Schultermantel und vor allem den soccus, den aus Stoff oder Leder bestehenden Schlupfschuh, der sich in unseren Kurzstrümpfen, den Socken, bis heute erhalten hat. Diese römischen Elemente wurden jedoch bei den Franken verarbeitet und nicht einfach übernommen.

Eine Verfeinerung der fränkischen Kleidung durch kostbare Stoffe, Gold- und Edelsteinbesatz war trotz einfachen Vorbilds Karls des Großen nicht aufzuhalten. Es nutzte wenig, daß er seine übertrieben prächtig gekleidete Hofgesellschaft provozierend plötzlich zu einer Jagd einlud, von der sie zerknautscht und zerfetzt zurückkehrte. Die Differenzierung nach Rang und Stand nahm mit der Feudalisierung zu. Mäntel, Schleier und Umschlagtücher wurden — da es noch keine Kopfbedeckungen gab — wie in der Antike über den Kopf gezogen und unter dem Kinn zusammengesteckt, aber die klassische Schönheit des Faltenwurfs ging verloren.

Die einfache fränkische Tracht mit dem engen kurzen Rock blieb während der vielen Feudalkämpfe in Deutschland und Frankreich für alle Stände lange erhalten. Sogar die Könige trugen bis zur Jahrtausendwende noch den engen Leibrock. Aber mit der Festigung der Königsmacht, mit der immer schärferen Trennung zwischen Adel und Volk im sich entwickelnden Feudalismus nahmen im 11. Jahrhundert die ständischen Unterschiede in der Kleidung immer mehr zu. Der Adel warf in den ersten Jahrzehnten den kurzen Rock ab und legte die lange Tunika an, die im Lauf des 12. Jahrhunderts

äußerlich das Hauptmerkmal des Adels wurde und gleichzeitig die Einheit der weltlichen und geistlichen Macht symbolisierte. Typisches Beispiel dafür ist die Tracht der Ritterorden, deren Angehörige Krieger und Priester in einer Person waren. Durch die Werkstätten der Klöster, in denen antike Kultur und Wissenschaft weiterlebten, machte sich in der weltlichen Tracht kirchlicher Einfluß geltend.

Das arbeitende Volk blieb bei dem kurzen engen Rock und den langen weiten Hosen, die sich bei den Vornehmen im Zusammenhang mit der langen Tunika sehr veränderten. Nachdem die Hose schon vorher enger geworden war und deshalb des Riemenwerks am Unterschenkel entbehren konnte, zog man nun lederne Beinlinge darüber, die bis zur halben Wade oder bis zum Knie reichten. Schon im 10. Jahrhundert beginnt man, die beiden Hosenbeine in unterschiedlichen Farben zu tragen, das *mi-parti* kam auf. Doch mit der Verlängerung der Tunika verlor die Hose an Bedeutung, verschwand aus der Mode, wurde Untergewand.

Luxuriöse Gewebe, aus dem Süden und Osten eingeführt, verwandte man vorerst nur als Besatz für die einheimischen Woll- und Leinenkleider. Während des ganzen Mittelalters gehörte die teure Farbe zum Trachtenprivileg der Vornehmen, ebenso das Pelzwerk, wenn es auch im Mittelalter nur als Futterstoff oder Besatz verwendet wurde. Die byzantinische Gemahlin Ottos II. brachte Modeattribute ihrer Heimat nach Nordeuropa, darunter die weiten Hängeärmel mit kostbaren Borten. Wenn auch bereits hier und da in der weiblichen Tracht mehr die Taille betont wurde, einer allgemeinen Verweltlichung der Tracht standen noch die Klöster als die eigentlichen Kulturzentren entgegen.

Das wurde mit den Kreuzzügen grundlegend anders. Die Ritter lernten auf diesen Raubfahrten die wesentlich höhere Kultur des vorderen Orients kennen, verfeinerten ihre Lebensformen und veränderten auch ihre Tracht. Das Zentrum dieser neuen höfischen Kultur wurde Frankreich, wo sich im Gegensatz zum zersplitterten Deutschland eine starke Zentralgewalt bildete. Im Mittelpunkt stand die Frau, der man fast kultische Verehrung entgegenbrachte. Die Kleidung war nicht mehr verhüllend, sondern sie wurde eng anliegend, sinnensfrohen Busen, Taille und Hüften betonend. Der Einfluß des Klerus auf Erscheinungsformen des gesellschaftlichen Lebens sank. Der Einfluß des erstarkenden Bürgertums machte sich bemerkbar. Das kirchliche Mittelalter war damit vorüber.

Die Tracht war nicht mehr von der Breite der gewebten Stoffbahnen abhängig, der Schnitt war nun ihr wichtigstes Element, Quelle der Vielfalt von Formen in allen späteren Jahrhunderten. Der Kleiderverschluß kam auf, durch Nesteln und schließlich durch Knöpfe, die aber erst seit dem 14. Jahr-

hundert unentbehrlich wurden. Enge Taille und Schleppe sowie weite Hängeärmel waren Standesattribute der nicht arbeitenden Frau, an der Länge der Schleppe erkannte man die Höhe des gesellschaftlichen Rangs. Diese übertriebenen und unharmonischen Modeformen gingen mit Übergang zum 13. Jahrhundert zurück. Hochadel und niederer Adel waren zu einer gemeinsamen Führungsschicht verschmolzen, und das höfische „Maß“ machte den Extravaganzen der Mode ein Ende, vereinheitlichte die Formen, kultivierte die Kleidung, lockerte die Enge, begünstigte edlen Faltenwurf. Die Frau trat ins öffentliche Leben, die individuelle würdige Tracht machte die Befreiung aus jahrhundertelanger Knechtschaft sichtbar. Das Haar wurde nicht mehr verhüllt, sondern seine Fülle zeigte sich in vielerlei Formen. Kosmetik spielte eine große Rolle.

Die Frau bestimmte zu dieser Zeit auch die Männermode, die sich kaum von der Frauenmode unterschied: langer Rock — nur vorn oder an den Seiten aufgeschnitten, damit er beim Reiten nicht hinderlich war — Bartlosigkeit, langes gepflegtes Haar. Das arbeitende Volk trug das Haar wie die Kleidung weiterhin kurz. Die Männerhose trennte sich bei den Vornehmen in eine kurze Bruche als Untergewand und in zwei Beinlinge mit angenähter Sohle. Die Beinlinge wurden immer länger, bis man sie an der Hüfte feststellte. Sie waren aus farbigen Tuchen genäht. Gestrickte Strümpfe kamen erst im 16. Jahrhundert auf. Alles war sehr farbig. Das Volk trug Erdtöne in gebrochenen Farben.

Unentbehrlich zur Befriedigung der Bedürfnisse nach solcher dem Körper angepaßten Kleidung wurde der Schneider, dessen Beruf im 12. Jahrhundert entstand und die Näherin ablöste. Die ersten Luxusverbote Ende des 13. Jahrhunderts zeugen dafür, daß auch die Kleidung des durch Handel und Handwerk reich gewordenen Bürgertums sehr anspruchsvoll geworden war.

Im 14. Jahrhundert machte der Stadtbürger dem Adel die Führung in der Mode streitig. Die geistlich-ritterliche Kultur verfiel, die Städte stiegen auf. Die Mode war einem bisher nicht gekannten schnellen Wechsel unterworfen und artete vielfach in bizarre Übertreibungen aus. Die Standesunterschiede zwischen Adel und Bürgertum verwischten sich in der Tracht. Es kam erneut zu Kleidervorschriften, die aber wenig befolgt wurden. Der Adel kehrte von der langen Tunika zum kurzen Rock zurück, der immer enger wurde zur Sacke, die Schoß und Hintern nicht mehr bedeckte und vorn zugeknöpft wurde, da man sie nicht über den Kopf ziehen konnte. Aus der Tunika war die Jacke geworden. Als Gegensatz waren die Ärmel so lang, daß sie bis auf die Erde fielen. Man schnitt in der Mitte ein Loch hinein, um die Hände frei zu bekommen. Der Knopf wurde Modeattribut und Schmuckelement. Statt der orientalischen Öse erfand Europa das Knopfloch. Die Auswattung des

Wamses, ursprünglich zum Schutz vor dem Druck der Ritterrüstung gedacht, wurde Mode und diente der Korrektur der Figur.

Ende des 14. Jahrhunderts kam als Übergewand die lange Houppelande auf, glockenförmig geschnitten, oft mit hohem Stehkragen. Das lange Haar als Adelsprivileg verschwand, der Bart kam wieder. Die Zipfelmütze des Volkes, die Gugel, rückte in die Mode auf, wobei der Zipfel sich zu langen Schwänzen auswuchs, für die es ebenso wie für die Schnabelschuhe Längenvorschriften für die einzelnen Stände gab. Daher stammt der Begriff „auf großem Fuß leben“. Mi-parti, Zaddelung und Schellenmode kamen auf. Mi-parti wurde erst im 16. Jahrhundert unmodern. Die Schellen verschwanden bald wieder und hielten sich bis heute nur an der Narrenkleidung. Auch der Ritterharnisch ahmte die Kleidermode nach.

Die Frauenkleider wurden oben kürzer und enger, unten immer weiter und länger. Dekolleté und Schleppe waren die Gegensätze. Nacken und Brustansatz sollte von der Schönheit der Frau künden, also wurde das Haar hochgesteckt, in Beutel verpackt, vorn ausrasiert, damit sich eine hohe Stirn ergab. Hörnerhaube und Hennin nahmen das Haar auf, der Hennin war bei den vornehmsten Damen bis zu einem Meter hoch.

Damit sind wir bei der burgundischen Mode, die das 15. Jahrhundert bestimmte. Selbst Bürgerinnen trugen Schleppen bis fünf Ellen Länge. Die Zaddeltracht verschwand bald, doch das mi-parti feierte fröhliche Urständ und wurde so übertrieben, daß die Kleidung oft aus zahllosen kleinen farbigen Stoffstücken bestand. Seide und Samt verloren ihre Exklusivität, da man sie selbst herstellen konnte. Brokatstoffe kamen auf, goldene Muster auf Rot und umgekehrt. An Höfen, in Stadtverwaltungen, bei Soldaten ging man zu einer Art Uniform über.

Ein Zeichen dafür, daß nicht mehr der Reiter, der Ritter, die Mode bestimmte, war das modische Aufkommen der Trippen, der hölzernen Unterschuhe, einer typischen Fußgängerkleidung. Als die langen Spitzen an Schuhen und Trippen in den 80er Jahren fielen, war es das Ende der burgundischen, der mittelalterlichen Mode überhaupt.

In Italien hörte der Einfluß der burgundischen Mode früher auf. Das Bürgertum hatte an Bedeutung den Adel überflügelt und schuf sich seine eigene, den Bedürfnissen der tätigen Menschen angepaßte Kleidung. Es verschwanden dort die enge Taille, die lange Schleppe, die hohen Kopfbedeckungen. Man befreite sich aus der Enge ständischer Gebundenheit und erkannte die Schönheit antiker Kultur. Das Kleid erhielt wieder menschliche Proportionen. Die Farbe war kein Standeszeichen mehr, sondern wurde allgemein, und mit einem Mal kam das seit dem 13. Jahrhundert aus der Mode verbannte Hemd wieder zum Vorschein. Das Wams wurde tief ausgeschnitten und mit

Schnürung zusammengehalten, das Hemd quoll hervor, das bisher nur bei der Arbeit sichtbar geworden war, wenn man den Rock ablegte, oder beim Bauern, der oft nur Hemd und Hose trug. Die Arbeitskleidung verlor ihren minderwertigen Charakter. Die individuellen Unterschiede in der Bekleidung waren so groß wie nie zuvor. Da ein Zentrum für die bürgerliche Kultur fehlte, gab es zwischen den Städten und den selbständigen kleinen Territorien erhebliche Unterschiede, so daß man kaum von einer Mode sprechen kann, die ja eine allgemeine Verbreitung voraussetzt. Die Trennung von Rock und Mieder wurde in der Renaissance zu einem neuen Element in der Bekleidung. Zum ersten Mal konnten auch die Frauen des arbeitenden Volkes der Mode folgen, farbige Stoffe wurden billiger, die praktische Kleidung eignete sich auch zur Arbeit. Der Bauer trug Ende des 15. Jahrhunderts keinen Kittel mehr, sondern einen vorn geschlossenen Rock.

Ein wahres Feuerwerk an Farben und Formen, an skurilem Schlitzwerk, Engen und Weiten brennt das ausgehende Mittelalter in der Landsknechtszeit ab. Die Schlitzte, ursprünglich bei zu enger Burgunder Tracht an den Arm- und Kniegelenken zur besseren Bewegung der Glieder angebracht, wurde zum Selbstzweck und bedeckte oft den ganzen Leib einschließlich des Barettts, das die Kopfbedeckung für alle Menschen jeglichen Standes wurde, nur noch unterschiedlich im Wert des Materials und in der Drapierung mit Straußenfedern. Diese vom Kriegsstand ausgehende Mode wirkte sich stark auf das zivile Leben aus, doch ihre anfänglich rasche Verbreitung in Europa ging rasch zurück und blieb nur in Deutschland, wo eine starke Zentralgewalt fehlte, standhaft, wurde in dieser Zeit zu einer Art Nationaltracht. Eine solche bildete sich auch in Italien und in Frankreich sowie in Spanien heraus; denn dort ging man andere Wege. In Deutschland trugen sich Adlige wie Bürgerliche, Männlein und Weiblein wie die Landsknechte mit vielen Schlitzten, andersfarbig hinterlegt. Die die burgundischen Schnabelschuablösenden Bärentatzen und Kuhmäuler, dem natürlichen Fuß nachgestalteten Schuhe mit Schlitzten an Zehen und Fersen, trugen auch die Damen. Alle banden nun auch die Schürze um, die bis dahin nur Attribut der Mägde und Bauersfrauen gewesen war. Die Schürze wurde um die Mitte des 16. Jahrhunderts Prunkstück der vornehmsten Damen. Auch das arbeitende Volk nahm in dieser gärenden Zeit der sozialen und revolutionären Kämpfe seinen Anteil an der Mode und legte die ihm verbotenen Schauben und Barette an, wenn auch in vereinfachter Form. Nach der blutigen Niederschlagung der Bauernaufstände wurde diesem modischen Anspruch der unteren Schichten wieder ein Ende gesetzt, und in der Folgezeit blieb die Landbevölkerung stets weit in der Mode zurück. Die Schauben und das Barett hielten

sich aber auf dem Lande noch lange, als sie schon längst aus der Mode verschwunden waren.

Schließen wir diesen kleinen Kleiderausflug durch gut zweitausend Jahre mit einer kurzen Würdigung der spanischen Tracht, die dank der Entdeckung Amerikas und der Verlegung der Handelswege nach dem Westen Europas und damit mit dem Aufblühen Spaniens eine große Wirkung hatte. Bei der Schaffung eines geeinten Nationalstaats hatte sich das spanische Königtum auf das Bürgertum gestützt, doch einmal die volle Macht in den Händen, wurde die absolute Regierungsgewalt errichtet, wurden die Städte unterdrückt. Aus den Kolonien strömten die Gold- und Silberschätze zur Stärkung dieses Absolutismus, der sich mit dem reaktionären Katholizismus verbündete. Mit Hilfe des neuen Jesuitenordens und der Inquisitionsgerichte wollte man die in der Reformation erlittenen Niederlagen wieder aufheben. Die Reaktion eroberte in Spanien das gesamte Leben; Wissenschaft und Kunst verkümmerten. Auch die Kleidung ging ihrer freien Entwicklung verlustig.

In Spanien vollzog sich eine unaufhaltsame Rückwendung zu mittelalterlichen Formen und damit zur exklusiven Standestracht. Mode war nur die am Hof getragene Kleidung. Mode wurde sie auch für viele Jahrzehnte an den anderen europäischen Höfen, mit denen Spanien dynastisch verbunden war und wo es Kraft seines Reichtums durch den Raub aus Amerika seinen Einfluß geltend machte. Nicht nur das Bürgertum büßte im Absolutismus seine Freiheit ein, auch der Adel wurde zum Höfling und trug als Diener des Königs die Uniform des Hofes, die spanische Tracht. Die bunten Farben verschwanden, schwarz stand im Vordergrund, die enge Starrheit des Schnitts verbot jede Individualität, die Körperformen verschwanden unter Auswattierungen. Der Rock in seinem Dreiecksumriß umschloß mit einer Wespentaille den Körper wie einen Panzer. Die Hose glich zwei großen Kugeln. Den Hals umschlossen gläsern hart gesteiifte Leinenkrausen, oft noch durch ein Drahtgestell verstärkt.

Die leblose Enge und Steifheit waren in der spanischen Frauentracht noch gesteigert. Zwei geometrische Dreiecke, deren Spitzen in der Taille aufeinanderstanden, negierten den natürlichen Körper völlig. Das Korsett engte die Brust ein, der Reifrock wurde erfunden und blieb in Spanien noch an der Herrschaft, als er im 17. Jahrhundert in anderen Ländern unmodern wurde.

Mit der Einbüßung der politischen Macht des wirtschaftlich niedergehenden Spaniens durch den Verlust der Armada 1588 verlor die spanische Mode ihren internationalen Einfluß. Frankreich, dessen Wirtschaft durch das Bündnis seiner starken Zentralgewalt mit dem Bürgertum aufblühte, variierte sie so stark, daß es die Herrschaft über die Mode an sich riß, weil alle sich wie erlöst von der unmenschlichen Steifheit abwandten. Die Farbe kehrte zu-

rück, die Kugelhose verschwand, der Reifrock der Frau war kürzer und tonnenförmig.

In Deutschland, wo es statt einer machtvollen Zentralgewalt starke Territorialgewalten und damit vielfältige und unterschiedliche Entwicklungslinien gab, kam es zu dieser Zeit zu keiner einheitlichen Mode. Die einzelnen Landestrachten übernahmen hier und da — weil es vornehm schien — Einzelheiten der spanischen Tracht, wie auch die Renaissance verarbeitet wurde. Durch Angleichungen und Änderungen kam es zu vielen Sonderformen in den verschiedenen Territorien und in den einzelnen Schichten der Bevölkerung. Das wäre einmal einer besonderen Untersuchung wert. Bei den Männern wurde die vielgeschmähte Pluderhose, zu der sich die geschlitzten Landsknechtbeinlinge nach türkischer Anregung ausgewachsen hatten, von der ausgestopften Pumphose und schließlich von der losen Schlumperhose abgelöst. Der Reifrock wurde nur durch um die Hüften gelegte Lederpolster, den „Weiberspeck“, angedeutet. Die Tracht der Bauern änderte sich nicht. Viele Elemente der Renaissancetracht wie zum Beispiel das Schnürmieder, blieben beim Volk erhalten und es gibt sie bis heute in vielen Volkstrachten.

Unsere heutige Mode als Fortführung der Mode des englischen Bürgertums des 18. und 19. Jahrhunderts ist eine Verschmelzung antiker und germanischer Elemente in Mittel- und Westeuropa, die sich über die anderen Länder bis nach Übersee ausbreitete.

An dieser Stelle wollen wir unsere Modeplauderei beenden. Das Mittelalter ist abgeschlossen, nachdem die Konterrevolution der spanischen Mode gescheitert war. Die neue Zeit beginnt mit dem furchtbaren Dreißigjährigen Krieg, in dem die Soldaten in der Mode den Ton angaben. Enge und Steifheit wurden beseitigt, leichte Stoffe bevorzugt und, da die aus dem Bauernstand rekrutierten Krieger ihre Trachtenstücke ins Soldatentum übernahmen, bestimmten sie die Mode für alle Stände.

Wir haben bei unserer Exkursion gesehen, daß die Mode in keinem Fall willkürliche Erfindung, sondern daß sie engstens mit den gesellschaftlichen Verhältnissen verbunden ist. Wir können also, wenn wir das einmal erkannt haben, umgekehrt von der Mode auf die Gesellschaftsordnung schließen, von der sie bestimmt wird, spiegeln sich doch in ihr alle politischen und sozialen Veränderungen wider.

Die Figureskizzen nach Statuen, Reliefs, Mosaiken, Vasenbildern und Malereien der Zeit fertigte Erwin Ortmann selbst.

DIE PREUSSISCHE LANDWEHR DER BEFREIUNGSKRIEGE

Einige Bemerkungen zu Landwehren

Als Landwehren bezeichnete man allgemeine Volksaufgebote zur Verteidigung der Heimat. Im allgemeinen bildeten die Landwehren besondere Truppenkörper innerhalb der Heere.

Schon zu Zeiten der Völkerwanderung unterschied man bei den germanischen Volksstämmen Heerfahrt und Landwehr, erstere vorwiegend für Feldzüge, letztere vor allem zur Verteidigung bestimmt.

Frühere Landmilizen hatten eine ähnliche Bestimmung, und das Aufgebot der Tiroler (1511) kann wohl als erstes mit dem Namen Landwehr bezeichnet werden. In Österreich wurde 1805 eine Landwehr für die übriggebliebenen deutschen Provinzen organisiert. Rußland organisierte im Vaterländischen Volkskrieg gegen das napoleonische Frankreich 1812 eine Landwehr. Viele Formationen in der Geschichte tragen den Namen Landwehr, so das steirische Landregiment (1703), ungarische Bänderien Anfang bis Mitte des 19. Jahrhunderts und andere.

Am entschiedensten organisiert und vom Charakter her am fortschrittlichsten war die preußische Landwehr der Befreiungskriege. 1806 waren von den späteren Reformerpatrioten bereits Vorschläge zu ähnlichen Einrichtungen gemacht worden. Aber erst die sozial-ökonomischen und politischen Verhältnisse im Gefolge der französischen bürgerlichen Revolution, die bürgerlichen Reformen in Preußen und der Befreiungskrieg gegen das napoleonische Joch ermöglichten die Aufstellung einer Landwehr fortschrittlichen Charakters.

Durch die feudale Reaktion wurde der Landwehr der Charakter als Volksheer nach den Befreiungskriegen genommen. Die Landwehr wurde zu einer reinen Reserveformation des stehenden Heeres umgewandelt. Deshalb bildete die Landwehr bis zur Heeresreform 1859 einen entscheidenden Streitpunkt zwischen bürgerlichen Demokraten und sich entwickelnder Arbeiterklasse einerseits und feudal-militaristischer Reaktion andererseits.

Im Rahmen der imperialistischen Armee des wilhelminischen Kaiserreichs konnte die Landwehr keine fortschrittliche Rolle mehr spielen.

Die Rolle der preußischen Landwehr in den Befreiungskriegen

Die preußische Landwehr hatte im preußischen Heer der Befreiungskriege einen entscheidenden Anteil am Sieg über Napoleon. In den Schlachten und Gefechten der Befreiungskriege zeigte sich dieser Anteil besonders seit dem

Herbst 1813 sehr deutlich. So stellte die Landwehr in der Völkerschlacht bei Leipzig schon ein Drittel der eingesetzten preußischen Truppen.

Hohe Moral und die neuen Grundsätze in der Organisation einer Armee machten die Landwehr in ihrem Wesen zu einer bürgerlich-demokratischen Volksarmee. Im neuen Verhältnis von Volk und Armee zeigten sich aber auch Züge, die über den bürgerlich-demokratischen Rahmen hinausgingen. Vor allem äußerte sich das darin, „... daß wir uns bewaffneten, ohne die allergnädigste Erlaubnis der Fürsten abzuwarten, ja die Machthaber zwangen, an unsere Spitze zu treten, kurz, daß wir einen Augenblick als Quelle der Staatsmacht, als souveränes Volk auftraten, das war der höchste Gewinn jener Jahre.“ ¹⁾

Indem Elemente der Volksbewaffnung in Form der Landwehr verwirklicht wurden, verliehen die Volksmassen den Befreiungskriegen einen fortschrittlichen Charakter. Sehr deutlich zeigte sich, daß die Volksmassen die Triebkraft der Geschichte sind. Die Einstellung zur Landwehr im Volk zu dieser Zeit gab Friedrich Ludwig Jahn wider: „Nur im vaterländischen Schutzkrieg, in der Landwehr allein kann der Mensch mit Ehre und Pflicht einstimmig streiten, siegen und fallen.“ ²⁾

Mit der Tatsache, „daß ihr (der Landwehr) Mangel an militärischer Ausbildung nicht völlig durch die Wirkungen moralischer Erhebung ersetzt wurde“ ³⁾, versuchte die Reaktion den fortschrittlichen Charakter der Landwehr zu verteufeln. Einzelne Beispiele des Versagens der Landwehr wurden dazu bemüht, unter Umgehung des Tatbestandes, daß hohe Moral allein zum Sieg nicht ausreicht, sondern es darauf ankommt, diese durch systematische Ausbildung und Disziplinierung in militärische Kampfkraft umzusetzen. In den Befreiungskriegen konnte dieses Umsetzen oftmals erst in den Schlachten und Gefechten geschehen. Im übrigen steckt hinter der reaktionären Verteufelung der Landwehr die schlecht verhohlene Furcht aller Ausbeuterklassen vor dem bewaffneten Volk. Die europäischen Herrscher- und Fürstenhöfe unternahmen daher auch alles, um den fortschrittlichen Charakter der Landwehr so schnell als möglich abzubauen. In diesem Zusammenhang muß die Tatsache beachtet werden, daß die gerechten Befreiungskriege mit den Bestrebungen der feudalen Restauration, denen freilich durch bürgerliche Reformen im Gefolge der französischen bürgerlichen Revolution und der napoleonischen Eroberungskriege Grenzen gesetzt waren, sowie mit dem kapitalistischen Konkurrenzkrieg zwischen Großbritannien und Frankreich verschmolzen.

In der Deutschen Demokratischen Republik werden die fortschrittlichen Traditionen der Befreiungskriege als nationales Erbe gepflegt und bewahrt. Die Nationale Volksarmee setzt die demokratisch-fortschrittlichen Traditio-

nen, besonders der Landwehr, auf militärischem Gebiet fort. Das betrifft sowohl den Geist der bürgerlich-demokratischen Militärreformer, der Patrioten um Scharnhorst und Gneisenau, als auch das Äußere der Uniformen, das Grau des Uniformrocks der NVA mit seinen Abzeichen und Litzen. Mit der NVA wurde erstmalig auf deutschem Boden der Volksheergedanke von Scharnhorst in vollem Umfang, freilich in einem höheren sozialistischen Sinn verwirklicht.

Die Aufstellung der preußischen Landwehr

In Preußen war das historische Verdienst der Reformerpatrioten, daß sie den Zusammenhang von sozialen und politischen Umwälzungen unter der Wirkung der französischen bürgerlichen Revolution erkannten und daraus abgeleitet bürgerliche Reformen durchsetzten. Dabei konnten die Reformerpatrioten freilich objektiv nicht den Rahmen der erreichten sozial-ökonomischen Entwicklung Deutschlands als Ganzes und auch Preußens im besonderen sprengen und damit im Zusammenhang nicht an die Spitze einer deutschen bürgerlichen Revolution treten.

Auf militärischem Gebiet führte Scharnhorst die Reformen. Eine wesentliche Rolle spielte bei ihm von vornherein die Volksbewaffnung und damit zusammenhängend die Landwehr. Dabei ahnte selbst Scharnhorst theoretisch noch nicht den Umfang und die volle Bedeutung der Landwehr voraus, die er später maßgeblich organisierte.

Die preußische Landwehr sollte in einer Stärke von 120 000 Mann (der vierzigste Teil der preußischen Bevölkerung) aufgestellt werden. Grundlage dafür waren die von den Volksmassen erzwungenen, von Scharnhorst und den Reformerpatrioten theoretisch sowie militärisch vorbereiteten und vom König am 9. Februar 1813 und 17. März 1813 erlassenen Verordnungen. Die „Verordnung wegen der Aufhebung der Kantonpflicht“ bedeutete die faktische Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, zunächst für die Dauer des Krieges und eine bestimmte Altersgruppe. Die „Verordnung über die Organisation der Landwehr“ regelte Details der Landwehraufstellung. Sie hatte in Ostpreußen schon vor diesen Verordnungen begonnen, wenn auch nicht in dem Umfang, der in den von Scharnhorst maßgeblich inspirierten Verordnungen festgelegt wurde. Daran zeigt sich, daß der König gezwungen wurde, an die Spitze der Volksbewegung zu treten, da diese sonst ohne ihn weitergegangen wäre.

Die Niederlage der Grande Armee in Rußland und die Notwendigkeit des Kampfes gegen den napoleonischen Militärdespotismus im Westen führten zu einem gewaltigen Aufschwung der patriotischen Bewegung in ganz Deutschland. Auf dieser Woge des erwachenden Nationalgefühls des deut-

schen Volkes wurde die preußische Landwehr geschaffen. Dabei trieben die Reformerpatrioten die Aufstellung der Landwehr mit Unterstützung durch die große Opferbereitschaft des Volkes energisch voran. Franz Mehring schrieb dazu: „Scharnhorst jedoch war ein Mann, dem die Sache allemal über den Kinkerlitzchen stand, mochte die Gamaschenknöpfe darüber ein noch so großes Entsetzen anwandeln. Wo farbige Uniformen fehlten, ließ er die Mannschaften in graues Zeug einkleiden, das zum Teil die Gemeinden den eingezogenen Kantonisten und Krümpern mitzugeben hatten; wo Tornister fehlten, mußten Zwillichsäcke aushelfen. In das Eß- und Trinkgeschirr des einzelnen Mannes mußten sich mehrere Kameraden teilen. Die Remonte- und Artilleriepferde mußten ohne Bezahlung gestellt, endlich sämtliche Truppen von dem Lande in Naturalquartieren unentgeltlich verpflegt werden.“³⁾

Die Kosten für die Landwehraufstellung wälzte der preußische Staat weitgehend auf die Kreise ab. Dafür mußte den Kreisen ein gewisses Mitspracherecht bei der Aufstellung der Landwehr eingeräumt werden. „In jedem Kreise wurde ein Ausschuß eingesetzt (zwei Rittergutsbesitzer, ein städtischer Bürger, ein Bauer), der die Aushebung leitete, die Ausgehobenen vereidigte und die Offiziere bis zum Kompanie- und Schwadronschef aufwärts wählte ohne an ein Lebensalter oder an einen Stand gebunden zu sein. Für die hohen Offiziersstellen behielt sich der König die Ernennung vor, doch hatte der Kreisausschuß Vorschlagsrecht. War die Landwehr erst einmal gebildet, so sollten die notwendigen Offizierstellen durch die Wahl der Offiziere besetzt werden; eine Wahl der Offiziere durch Wehrmänner war nicht vorgesehen.“³⁾

Die Organisation der Landwehr blieb vom Ideal einer demokratischen Miliz noch weit entfernt. Das ergibt sich schon aus der Zusammensetzung der Kreisausschüsse und aus den Einschränkungen bei der Ernennung und Bestätigung von Offizieren. Trotzdem zeigen sich auch in der Organisation der Landwehr gegenüber der bisherigen Heeresorganisation demokratische Elemente. Aber alle getroffenen Einschränkungen, Verschleppungen bei der Aufstellung der Landwehr und andere von reaktionärer Seite inszenierten Behinderungen vermochten der Landwehr nicht ihren fortschrittlichen Charakter zu nehmen.

Die Organisation, Bewaffnung und Gliederung der preußischen Landwehr

Organisiert wurde die Landwehr in Kompanien, Bataillone und Regimenter bei der Infanterie sowie in Eskadronen und Regimenter bei der Kavallerie. Vorbild war, wie beim stehenden Heer, die Organisation des aus der französischen bürgerlichen Revolution hervorgegangenen napoleonischen Heeres.

Die einzelnen Landwehrregimenter ergänzten sich aus den Kreisen, in denen sie aufgestellt wurden. Die Voraussetzungen dazu hatten die Reformpatrioten mit dem Krümpersystem geschaffen. Die Aufteilung der Landwehrregimenter auf die Brigaden der preußischen Armee sowie die Gliederung von Infanterie- und Kavallerieregimentern wurden im Arbeitsmaterial „Kulturgeschichtliche Zinnfiguren“ 1—2 / 1971 beschrieben.

Bewaffnet war die Landwehrinfanterie mit den damals üblichen Steinschloßgewehren. Wo diese nicht reichten, wurden Piken oder Beile zu Hilfe genommen. Seitengewehre hatten meist nur die Unteroffiziere. Die Landwehrkavallerie wurde mit Steinschloßpistolen, Säbeln und Lanzen ausgerüstet. Die Bewaffnung besserte sich erst mit Beginn des Jahres 1814, unter anderem durch englische Waffenlieferungen.

Die im Frühjahr 1813 aufgestellten Landwehrbataillone, die zunächst in Brigaden formiert waren, wurden im Sommer 1813 in Regimenter umgewandelt, wobei die Landwehr auch zahlenmäßig verstärkt wurde.

1813/14 aufgestellte Landwehrinfanterieregimenter:

- | | | |
|------------------------------------|------------------|----------------------------|
| 1. Schlesisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen | |
| 2. Schlesisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen | aufgelöst
29. 1. 1814 |
| 3. Schlesisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen | |
| 4. Schlesisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen | |
| 5. Schlesisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen | |
| 6. Schlesisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen | |
| 7. Schlesisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen | |
| 8. Schlesisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen | |
| 9. Schlesisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen | |
| 10. Schlesisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen | |
| 11. Schlesisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen | |
| 12. Schlesisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen | aufgelöst
31. 3. 1814 |
| 13. Schlesisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen | |
| 14. Schlesisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen | |
| 15. Schlesisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen | |
| 16. Schlesisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen | ab 31. 3. 1814
12. Rgt. |
| 17. Schlesisches Landwehrregiment | zu 3 Bataillonen | ab 29. 1. 1814
2. Rgt. |
| 1. Ostpreußisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen | |
| 2. Ostpreußisches Landwehrregiment | zu 2 Bataillonen | |
| 3. Ostpreußisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen | |

- | | |
|-------------------------------------|------------------|
| 4. Ostpreußisches Landwehrregiment | zu 5 Bataillonen |
| 5. Ostpreußisches Landwehrregiment | zu 5 Bataillonen |
| 1. Westpreußisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen |
| 2. Westpreußisches Landwehrregiment | zu 3 Bataillonen |
| 3. Westpreußisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen |
| 1. Pommersches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen |
| 2. Pommersches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen |
| 3. Pommersches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen |
| 1. Neumärkisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen |
| 2. Neumärkisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen |
| 1. Kurmärkisches Landwehrregiment | zu 2 Bataillonen |
| 2. Kurmärkisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen |
| 3. Kurmärkisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen |
| 4. Kurmärkisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen |
| 5. Kurmärkisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen |
| 6. Kurmärkisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen |
| 7. Kurmärkisches Landwehrregiment | zu 4 Bataillonen |

Gleichzeitig wurden 1813/14 10 Schlesische, 5 Ostpreußische, 3 Westpreußische, 3 Pommersche, 2 Neumärkische und 7 Kurmärkische Landwehrkavallerieregimenter aufgestellt.

Die Landwehrkavallerie wurde zahlenmäßig im Verhältnis von 1:15 bis 1:8 der Landwehrinfanterie aufgestellt. Genaue Zahlenangaben über die Landwehrkavallerie liegen dem Verfasser nicht vor.

Aus der Aufstellung ist zu sehen, daß die schlesischen Leinenweber und Bauern das Gros der Landwehr bildeten. Sie, „vielleicht die elendesten Bewohner von Europa, ungenügend bekleidet und bewaffnet, oft selbst unbeschuht, mit ihren ausgemergelten Körpern allen Plagen des Hungers und allen Unbilden der Witterung preisgegeben“³⁾, führten mit ihrer moralischen Kraft die Landwehr von Sieg zu Sieg.

Dieser Artikel soll eine Anregung zur Diskussion sein, die Stellung der preußischen Landwehr im Befreiungskrieg gegen Napoleon erneut zu diskutieren, ihre Leistungen und auch ihr Ansehen als geschichtliches Erbe für unsere Republik zu zeigen. Es wurde versucht, aus dem vorliegenden Material eine Sicht auf die preußische Landwehr auf marxistisch-leninistischer Grundlage zu erarbeiten. Gleichzeitig sollte der Artikel praktische Anleitung für den Zinnfigurensammler sein.

Der Verfasser ist für die Meinungen und Hinweise zu den dargelegten Problemen dankbar und hofft auf eine rege Diskussion.

DIE UNIFORMIERUNG DER PREUSSISCHEN LANDWEHR

Landwehrinfanterie

Kopfbedeckung: Schirmmütze blau; Vorstöße und Mützenrand in der Provinzfarbe; auf dem Mützenrand schwarz-weiße Kokarde, darüber weißes Landwehrkreuz; Mützenschirm schwarz graue Mützenbezüge geknüpft. Englische Tschakos besonders von Neumärkischer Landwehr getragen, Französische Beutetschakos.

Rock: blau, grau oder schwarz im Litewkaschnitt, zweireihig geknüpft; Kragen in Provinzfarbe; Achselklappen bataillons- und regimentsweise verschieden; Offiziere: einreihiger Rock mit Schößen, Schärpe; Zimmerleute: weiße Lederschürze.

Hosen: jeder Art, meist grau oder drillichfarben, zum Teil Gamaschen.

Fußbekleidung: jeder Art, Schuhe und Stiefel, soweit vorhanden, oft barfuß.

Gepäck: Tornister und Beutel soweit vorhanden, alles braun, grau oder elfenbeinfarbig.

Mantel: soweit vorhanden, grau.

Lederzeug: soweit vorhanden, schwarz oder weiß.

Landwehrkavallerie

Kopfbedeckung: Tschako (wie Dragoner) ohne Stutz mit weißem Landwehrkreuz (meist am Wachstuchüberzug, soweit dieser vorhanden ist), englische Tschakos, besonders bei Neumärkischer Landwehrkavallerie Tschapkas, Oberteil in Rockfarbe mit Vorstößen in Knopffarbe, weißes Landwehrkreuz und Federbusch von vorn gesehen rechts am Oberteil.

Rock: meist Litewkas oder Ulanenrock, blau oder grün (besonders Ersatzformationen und freiwillige Jäger der „neuen Provinzen“); im allgemeinen zweireihig geknüpft, Kragen in Provinzfarbe, Achselklappen regimentsweise verschieden; Epauletten (besonders bei freiwilligen Jägern), darin Halbmond in Knopffarbe, Offiziere Schärpe.

Hosen: grau oder grün (Überknöpfhosen wie Dragoner), Biesen erst ab 1815.

Fußbekleidung: Stiefel oder Schuhe.

Mantel: grau.

Lederzeug: weiß oder schwarz.

Lanzenwimpel: oben Provinzfarbe, unten weiß; auch andere Anordnung oder Wimpel.

Schabracke: schwarzes Lammfell mit rotem Rand, auch weißliches Fell ohne oder mit Rand in Provinzfarbe sowie andere Varianten.

Provinzabzeichen der Landwehr: Ostpreußen ziegelrot (oft ponceaurot getragen), Knöpfe weiß; Westpreußen karmesin (oft schwarz ge-

tragen), Knöpfe weiß; Kur- und Neumark ponceaurot, Knöpfe gelb; Pommern weiß, Knöpfe gelb; Schlesien gelb, Knöpfe weiß. Schulterklappen für diese Provinzen: 1. Bataillon eines Regiments weiß, 2. Bataillon eines Regiments ponceaurot, 3. Bataillon eines Regiments gelb, 4. Bataillon eines Regiments hellblau.

Während des Waffenstillstandes werden die Schulterklappen meist mit der Brigade- oder Regimentsnummer in gelber Schnur (auf gelben Klappen in roter Schnur) versehen. Elblände hellblau, Knöpfe gelb, Westfalen dunkelgrün, Knöpfe weiß (beide seit Ende 1813), Rheinlande krapprot, Knöpfe weiß seit 1815. Schulterklappen für diese Provinzen: 1. Regiment der Provinz weiß, 2. Regiment rot, 3. Regiment gelb, 4. Regiment hellblau, 5. Regiment grün, alles, soweit vorhanden.

Dienstgradabzeichen für Offiziere auf den Schulterklappen: Subalternoffiziere (Secondeleutnant, Premierleutnant, Stabskapitän) haben links und rechts auf den Schulterklappen silbern durchwirktes Litzenband. Hauptleute (Kapitäne) haben um das Schulterstück umlaufend, unten offen, silbern durchwirktes Litzenband (gleich dem Unteroffiziersschulterstück der NVA). Stabsoffiziere haben um das Schulterstück umlaufend silbern durchwirktes Litzenband (gleich dem Unterfeldwebelschulterstück der NVA).

Einzelheiten zur Uniformierung zeigt auch die Farbtafel 1 zu diesem Artikel. Die Landwehrkavallerie war im allgemeinen besser bewaffnet und bekleidet wie die Landwehrinfanterie. Das hängt mit der damaligen Betrachtung der Kavallerie als Elitewaffe zusammen. Trotzdem herrschte hier wie dort Buntheit und Eigenmächtigkeit aus Mangel an Bewaffnung und Ausrüstung. In diesem Licht erhalten die Leistungen der Landwehr eine besondere Wertigkeit und heben ihre Verdienste nur noch mehr hervor.

Anmerkungen und Literatur

¹⁾ Friedrich Engels: Ernst Moritz Arndt, in Marx/Engels Werke, Ergänzungsband Teil 2, Berlin 1967, Seite 121.

²⁾ Friedrich Ludwig Jahn zitiert in Kampf um die Freiheit, Dokumente zur Zeit der Nationalen Erhebung 1789 bis 1815, herausgegeben von Friedrich Donath und Walter Markow, Berlin 1954, 1. Auflage.

³⁾ Franz Mehring: Krieg und Politik, Band II, Deutscher Militärverlag, Berlin 1961, Seiten 302, 305 bis 307.

Weiterhin wurden verwendet:

Heinz Helmert, Hansjürgen Uszcek: Europäische Befreiungskriege 1808 bis 1814/15, Militärverlag der DDR, Berlin 1976, 1. Auflage.

Bachmann, Zeisler: Der deutsche Militarismus, Band I, Vom brandenburgischen zum deutschen Militarismus, Deutscher Militärverlag, Berlin 1971.

Kollektiv: Kurzer Abriß der Militärgeschichte von den Anfängen der Geschichte des deutschen Volkes bis 1945, Militärverlag der DDR, Berlin 1974, 1. Auflage.

Hansjürgen Uszcek: Scharnhorst, Militärverlag der DDR, Berlin 1972, 1. Auflage.

Oscar Bluth: Uniformen und Tradition, Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung, Berlin 1956.

Uniformbogen von H. Knötel d. J. und Hans M. Brauer, Berlin.

DIE FAHNEN IN DER SCHLACHT BEI CRÉCY 1346 UND DIE ROLLE DER VOLKSMASSEN IM HUNDERTJÄHRIGEN KRIEG

Immer wieder wird von den Sammlerfreunden, die sich für die schönen Frankgravuren der Serie zur Schlacht bei Crécy interessieren, nach Angaben zur Bemalung gefragt. Dieser Wunsch soll erfüllt werden. In diesem Heft sind die Fahnen der beiden Gegner im Hundertjährigen Krieg abgebildet (nach Herbert Norris). An Hand der Wappenfarben auf den Bannern können auch die Figuren bemalt werden, die Ritter und die Pferdeschabracken mit dem vollen Wappen, die Knechte mit den Grundfarben der Wappen.

Die Fahnen waren nicht groß, 0,65 bis 1,20 Meter im Quadrat. Die kleinen Fußvolkfahnen für die Speerträger als Schutz der Bogenschützen paßt man den Wappen der Grafen an. Auf den Standarten der Grafen waren die heraldischen Metallfarben Weiß und Gelb in Silber- und Goldstickerei oder -malerei dargestellt. Die Fahnen zeigen noch meist die einfachen Bilder alter Wappen: Streifen, Balken, Sparren, Kreuze, Schachmuster, Feh und alte Wappentiere wie Löwe, Leopard, Greif, Fisch, Delphin. Es gibt aber schon zusammengesetzte Wappen, wie wir an der englischen Königsstandarte und an der Fahne des Grafen von Warwick sehen. Zu beachten ist auch die Farbe der Fahnenstange in der Höhe des Tuches. Sie ist auf den Farbtafeln deutlich zu sehen.

Nun sei noch etwas über das Entstehen der Figuren zur Schlacht bei Crécy gesagt. Als der Ende der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre die Beschäftigung mit der Zinnfigur durch Herausgabe vieler prächtiger Serien fördernde Sammler Otto E. Gottstein aus Leipzig vor den Judenverfolgungen der Naziverbrecher nach England emigriert war, stiftete er dem heute aufgelösten Royal United Service Museum in Whitehall dreizehn große Dioramen aus der Geschichte Großbritanniens. In ihnen wurden natürlich nur Episoden aus den für die Briten siegreichen Schlachten dargestellt. Für eines dieser Dioramen, das eine Niederlage der französischen Feudalherren zu Beginn des Hundertjährigen Krieges zwischen England und Frankreich schildert, sind die Figuren zur Schlacht bei Crécy (1346) geschaffen worden. Herausgeber war Hans Müller, Graveur war Ludwig Frank. Es darf uns nicht wundern, daß diese Figuren einseitig auf die Auseinandersetzung zwischen den Feudalherren, also auf die „ritterlichen Kämpfe“ ausgerichtet waren und nicht die tatsächlichen Schwerpunkte des Hundertjährigen Krieges erfaßten.

Als Ursache des Krieges werden von den bürgerlichen Geschichtsschreibern die dynastischen Ansprüche bezeichnet, die König Eduard III., der in mütterlicher Linie ein Enkel Philipps IV. von Frankreich war, auf den französischen Thron erhob. In Wirklichkeit aber ging es um das industriell entwickelte reiche Flandern. Der englische König wollte die Gebiete zurückerobern, die England unter Johann ohne Land verloren hatte. Frankreich wollte die letzten Engländer vertreiben, die noch immer einen Teil von Aquitanien besaßen.

Die französische Ritterarmee ist 1346 bei Crécy und 1356 bei Poitiers von den Engländern schwer geschlagen worden. Die Chronik weiß zu berichten, daß die vom Schlachtfeld zurückkehrenden französischen Ritter in den Städten von den erbitterten Bürgern „mit Stöcken empfangen wurden“. Vor allem aber hatten die Bauern zu leiden, denn sie wurden nicht nur verstärkt ausgebeutet, um die Kriegsausgaben bestreiten zu können, ihre Höfe und Felder wurden auch verwüstet. Handel und Gewerbe in den Städten wurden ruiniert. Die Regierung zeigte sich außerstande, das Land gegen die fremden Eroberer zu verteidigen. Es kam in den Jahren 1356 und 1358 zum Aufstand der Bürger in Paris, die einen von den Generalständen gewählten Rat als Kontrollorgan der Tätigkeit des Königs forderten. Im Mai 1358 erhoben sich auch die Bauern in Nordfrankreich. Dieser antifeudale Aufstand, einer der größten im westeuropäischen Mittelalter und unter dem Namen „Jacquerie“ bekannt (nach dem Spottnamen der Adligen für die Bauern „Jacques Bonhomme“), wandte sich gegen die unmenschliche Ausbeutung durch die Feudalherren. Die Bauern hatten unter englischen und unter französischen Truppen gleich zu leiden. Nun griffen sie, allerdings ohne einheitliche Führung, zu den Waffen, um „alle Adligen ... bis auf den letzten Mann auszurotten“. In Guillaume Caillet fanden die Bauern schließlich einen klugen kriegserfahrenen Führer.

Den reichen Bürgern in den Städten war es schon recht, wenn die Bauern einige Adelsburgen zerstörten und die Regierung unter Druck setzten, aber ein Bündnis gingen sie nicht mit ihnen ein, verweigerten ihnen auch den Zutritt zu den Städten. Sie fürchteten die Ausbreitung der revolutionären Bewegung auf die Stadtarmut und bangten um ihren Besitz. Der Dauphin Karl — König Johann der Gute war von den Engländern gefangen genommen worden — und König Karl von Navarra, der nach dem französischen Thron gierte, zogen gemeinsam gegen die Bauern. Bei dem Dorf Mello wurden die Bauern von Caillet in gute Stellungen verschanzt. Er selbst wurde von Karl von Navarra zu Verhandlungen in sein Lager gelockt und dann in Ketten gelegt. Die nun führerlosen Bauern metzelte man nieder, und die Schlachterei dauerte auf den Dörfern noch zwei Wochen an, wobei an die 20 000

Bauern ermordet wurden. Dabei halfen auch die englischen Ritter, die angesichts der Gefahr für ihre Klassenherrschaft mit dem französischen Gegner gemeinsame Sache machten. Caillet wurde auf glühendem Dreifuß „zum Bauernkönig gekrönt“ und hingerichtet. Anschließend sind auch die bürgerlichen Aufständischen in Paris, von denen die Bauern verraten worden waren, blutig niedergeschlagen worden.

In den folgenden Jahrzehnten kam es immer wieder zu Aufständen der Volksmassen gegen die Feudalherren, die gegeneinander vielfach in Fehden verstrickt waren und daher die Engländer gar nicht vertreiben konnten. Schließlich bildete sich unter den Volksmassen eine patriotische Bewegung, die Träger des Widerstands gegen die englischen Aggressoren war. Es wurden Freiwilligenabteilungen zum Kampf gegen die Engländer gebildet, wobei das Königtum unterstützt wurde, von dem man sich Schutz vor den Auswüchsen der Feudalherrschaft versprach. Den Höhepunkt des Befreiungskampfes bildete das Auftreten der Jeanne d'Arc, des Bauernmädchens aus Domremy. Als sie von den auf Seiten der Engländer kämpfenden Burgundern gefangen genommen und den Engländern ausgeliefert worden war, unternahmen die französischen Feudalherren ebenso wie der in Reims zum König gekrönte Karl VII. nichts zur Rettung der Jungfrau. Das Gespenst der Jacquerie stand ihnen vor Augen, und sie fürchteten die Autorität der Johanna bei den Volksmassen.

Als der Hundertjährige Krieg 1453 mit einer völligen Niederlage der Engländer endete, war das Bestehen Frankreichs als selbständiger Staat dank dem patriotischen Kampf der Volksmassen gesichert.

Diese kurze Übersicht — Interessenten können die Vorgänge im 3. Band der zehnbändigen „Weltgeschichte“ (Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1963) ausführlich nachlesen — läßt schon erkennen, daß es im Hundertjährigen Krieg noch viel interessantere Auseinandersetzungen gab als die Schlacht bei Crécy. Mit den von Frank gravierten Figuren lassen sich, wenn man die Fußvolktypen aus dem 14. Jahrhundert hinzunimmt, eindrucksvolle Episoden vom Kampf der bewaffneten Bauern gegen die Feudalherren Frankreichs und Englands darstellen, zumal man für die späteren Kämpfe auch die Typen des 15. Jahrhunderts gut verwenden kann.

Farbtafel 1

Links Preußische Landwehrinfanterie,
rechts Preußische Landwehrkavallerie

Farbtafel 2

1. Reihe: König von England, Prinz von Wales, Graf von Arundel, Lord Morley.
2. Reihe: „Das unbesiegbare Banner von Wales“, Sir Thomas von Colville, Lord Mohun, Lordbischof von Durham.
3. Reihe: Graf von Warwick, Graf von Northampton, Sir Thomas von Holland, Sir John Chandos.
4. Reihe: Sir Richard von Stafford, Sir Robert von Neville, Graf von Huntingdon, Lord Bouchier.
5. Reihe: Sir Reginald von Colham, Sir Bartholomee Burghersh, Graf von Suffolk, Graf von Oxford.

Farbtafel 3

1. Reihe: Sir Godfrey von Harcourt, Sir Walter von Manny, Michael Lord Ponynqes, Sir Edward von Clifford.
2. Reihe: König von Frankreich, Graf von Alençon, Graf von Aumale, Graf von Salm.
3. Reihe: Graf von Flandern, Graf von Namur, Graf von Saarbrücken, Ritter von Beaumont.
4. Reihe: König Jacob III. von Mallorca, Graf von Harcourt, Graf von Blois, Graf von Lothringen.
5. Reihe: Graf von Hennegau, Graf von Viennois Dauphine, König von Böhmen, König der Römer.

BERICHTE

VI. HISTORIKERKONGRESS DER DDR

Vom 6. bis 9. Dezember 1977 fand in Berlin der VI. Historikerkongreß der DDR, der von der Historiker-Gesellschaft, dem Rat für Geschichtswissenschaften und dem Zentralinstitut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR veranstaltet wurde, statt.

Sein Thema lautete: Volksmassen und Fortschritt in der Geschichte. Im Mittelpunkt der Referate und Diskussionen standen die Fragen nach dem Verhältnis von objektiven Gesetzmäßigkeiten und bewußtem Handeln in der Geschichte, der Dialektik von Objekt und Subjekt. Insgesamt beschäftigten sich nachfolgende Arbeitskreise mit dieser Thematik:

Arbeitskreis 1: Die Rolle gentilgesellschaftlicher Stämme und des Klassenkampfes der Volksmassen für die Herausbildung und Entwicklung vorkapitalistischer Gesellschaftsformationen.

Arbeitskreis 2: Volksbewegung, Ideologie und gesellschaftlicher Fortschritt im Feudalismus und beim Übergang zum Kapitalismus.

Arbeitskreis 3: Bourgeoisie, Arbeiterklasse, Volksmassen in den Kämpfen um die Wege der bürgerlichen Umgestaltung. (Von der französischen Revolution 1789 bis 1871).

Arbeitskreis 4: Bourgeoisie, Arbeiterklasse und Volksmassen von der Pariser Kommune bis zur Großen Sozialistischen Oktoberrevolution.

Arbeitskreis 5: Revolutionäre Partei der Arbeiterklasse, Volksmassen und Bewußtseinsentwicklung in der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus. (Von der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution bis zum Sieg der Sowjetunion und ihrer Verbündeten im zweiten Weltkrieg, 1917 bis 1945).

Arbeitskreis 6: Partei, Arbeiterklasse, Massenaktivität in der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus in der DDR. (1945 bis Anfang der sechziger Jahre).

Arbeitskreis 7: Die wachsende Rolle der marxistisch-leninistischen Partei der Arbeiterklasse und der Bewußtheit der Volksmassen bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR. (Anfang der sechziger Jahre bis zur Gegenwart).

Arbeitskreis 8: Die Volksmassen in den nationalen Befreiungsbewegungen unserer Zeit.

Arbeitskreis 9: Der antiimperialistische Kampf der Volksmassen in den kapitalistischen Hauptländern. (1945 bis zur Gegenwart).

Wir verweisen unsere Bundesfreunde auf die bisher veröffentlichten Thesen in der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft Heft 10/1977 und der Zeitschrift Geschichtsunterricht und Staatsbürgerkunde Heft 11/1977.

Karl-Heinz Hempel

VON EINER BEDEUTSAMEN KONFERENZ DES KULTURBUNDES DER DDR

Unweit der Stadt Weimar liegt der Gemeindeverband Berstedt, ein Zentrum hocheffektiver landwirtschaftlicher Produktion. Im April 1978 trafen dort hervorragende Historiker und in ihrer Freizeit heimatgeschichtlich forschende Freunde zur Konferenz zu Fragen der regionalgeschichtlichen Forschung und Propaganda in der DDR zusammen. Eingeladen hatten das Präsidium des Kulturbundes der DDR und die Historikergesellschaft der DDR.

Die zunehmende Bedeutung der Regionalgeschichte ergibt sich nicht nur aus den höheren Anforderungen an die Geschichtspropaganda. Auch bei der Erfüllung des vom IX. Parteitag der SED gegebenen Auftrages an die Geschichtswissenschaft, gesicherte neue Erkenntnisse über die GESETZMÄSSIGKEIT DES HISTORISCHEN ENTWICKLUNGSPROZESSES schneller und massenwirksamer in die gesellschaftliche Praxis umzusetzen, um die Gesellschaftswissenschaften durch größere Lebensnähe zu einem noch wirksameren Instrument unseres ideologischen Kampfes zu machen, nimmt die Regionalgeschichte einen wichtigen Platz ein. Geschichtsbild und Geschichtsbewußtsein der Bürger formen sich im beträchtlichen Maße über regionalgeschichtliche Kenntnisse und Erkenntnisse. Nicht wenige Menschen, vor allem Jugendliche, finden den Zugang zur intensiven Beschäftigung mit der Geschichte und zum Verständnis der Geschichte über die Regionalgeschichte, weil ihnen historische Erscheinungen, Prozesse und Traditionen im Bereich ihres täglichen Lebens und Schaffens am unmittelbarsten begegnen, weil ihnen Gegenwart und Vergangenheit ihres engeren Lebens- und Arbeitsbereiches besonders gut vertraut sind, weil ihre persönlichen geschichtlichen Erfahrungen häufig diesem Lebensbereich entstammen.

DIE GESCHICHTE tritt ihnen in Gestalt von überlieferten historischen Zeugnissen besonders anschaulich in Gestalt von Dokumenten, Gebäuden, Gedenkstätten entgegen. Sie vermögen deshalb Informationen über historische Begebenheiten viel leichter zu lokalisieren und mit anschaulichen Vorstellungen zu verbinden.

Hieraus leitet sich ein vielfältiges Angebot für den Zinnfigurensammler ab. Es gilt, mit Entdeckerlust und Entdeckerfreude Episoden auf- und nachzuspüren, die geeignet sind, mit den Mitteln der Zinnfigur nachgestaltet zu werden. Hier wird aber auch das Angebot an den Graveur gemacht, Figuren zu schaffen, die Lücken im Angebot schließen zu helfen.

Die Geschichte eines bestimmten Territoriums, die Geschichte einer Stadt, eines Dorfes, einer Gemeinde, ja selbst die Geschichte eines Betriebes — der Kampf der Volksmassen in solchen Gebieten, das örtliche Wirken von Persönlichkeiten, die Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung ist reich an umsetzbaren historischen Ereignissen. Dabei schließt die marxistisch-leninistische Regionalgeschichte die Beachtung der dialektischen Beziehungen zwischen regionalem Geschehen, Nationalgeschichte und Weltgeschichte ein, weil sie durch die Beschäftigung mit Ausschnitten aus dem historischen Gesamtprozeß Gefahr laufen kann, Lokales zu isolieren, die Dialektik von Allgemeinem und Besonderem unzureichend zu berücksichtigen.

Aus der Tatsache, daß das ALLGEMEINE NUR IM EINZELNEN existiert und jedes EINZELNE — auf die eine oder andere Art — ALLGEMEIN ist, folgt, daß die ERFORSCHUNG DER GESETZMÄSSIGKEITEN des historischen Entwicklungsprozesses die Berücksichtigung der Wechselbeziehungen zwischen Regionalgeschichte, Nationalgeschichte und Weltgeschichte erfordert und zwar vor allem unter zwei Aspekten:

Zum einen unter dem Aspekt, wie die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten im regionalen Bereich konkret wirksam werden;

zum anderen unter dem Aspekt, inwieweit regionalgeschichtliche Impulse die allgemeine Entwicklung der verschiedenen Territorien stimulieren, hemmen oder modifizieren.

Das Angebot an die Fachgruppen sei unterstrichen, die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den Bezirksfachausschüssen „Heimatsgeschichte / Ortschronik“, „Kulturgeschichte / Volkskunde“, „Numismatik“ und dem staatlichen Archivwesen zu suchen, um in engem Zusammenwirken sich einer konkret historischen und aussagefähigen Episode, deren Erforschung und Gestaltung zuzuwenden.

Unsere Fachgruppen und Einzelschaffenden können teilhaben an einer optisch wirksamen geschichtspropagandistischen Tätigkeit. Erfolge werden nicht ausbleiben. Die hervorragenden Detailkenntnisse des Zinnfigurensammlers finden eine nutzbringendere Aussage.

So sei letztlich die Voraussetzung für eine qualitative Verbesserung der regionalgeschichtlichen Arbeit genannt: Ihre stärkere Einbeziehung in die geschichtswissenschaftliche Freizeitforschung besteht in der Verbreiterung der Einsicht, daß das regionale Geschehen nicht passiven Charakter trägt, daß es nicht schlechthin eine Nachbildung der allgemeinen Entwicklung ist und daß es deshalb nicht nur als Demonstrationsobjekt für allgemeine Entwicklungsprozesse oder Gesetzmäßigkeiten betrachtet werden darf.

Die Regionalgeschichte ist nur voll erfaßbar, wenn sie im dialektischen Zusammenhang von ALLGEMEINEM und BESONDEREM als aktiver Bestandteil der Geschichte des deutschen Volkes und der Weltgeschichte begriffen wird.

Mögen sich aus diesen Zeilen Anregungen für den Zinnfigurensammler ergeben, gilt es doch auch Freude für wissenschaftliches Forschen zu wecken. Spaß ist erforderlich, jener produktive Spaß beim Aufspüren, Entdecken, Erforschen und am Erfolg. Diesen Erfolg wünschte auch die Konferenz in Berlstedt allen Teilnehmern.

Wolfgang Herfurth

NEUE FIGUREN

Tafel 1

Horst Tylinski, 110 Berlin, Achtermannstraße 53, legte für das frühe Mittelalter folgende Figuren vor: HT 1196 Ritter zu Fuß mit Speer und Schild profil, 1195 Ritter zu Fuß mit Schild, Speer geschultert, profil, 1193 Ritter zu Pferd mit Lanze im Schritt profil, 1192 Ritter zu Fuß mit Schild, Speer geschultert, gehend profil. Zeichnung und Gravur dieser Typen von Hans-Günter Kupsch, Blankenfelde.

Zu diesen Kreuzrittern passend gravierte Hermann Kaiser den ohne Signatur eingereichten Altarwagen aus dem 1. Kreuzzug (1095) sowie ein dazugehöriges Ochsengepann (HT 1213). Als Vorlage diente die farbige Abbildung in Erwin Ortmann: Zinnfiguren einst und jetzt, Seite 146, Abb. 157.

Ferner gravierte Hermann Kaiser nach Zeichnungen von Werner Bölling (?) vier verschiedene mittelalterliche Kriegsknechte als Kombinationsfiguren: 1204 bis 1207 profil. HT 1199 Ritter zu Fuß Fahne geschultert, Zeichnung Werner Bölling, Berlin, Gravur Hermann Kaiser, Penig.

Tafel 2

Bewaffnete Bauern für den Kreuzzug zeigen die ersten beiden Reihen. Sechs Typen sind von Hermann Kaiser nach Zeichnungen von Werner Bölling graviert worden (nur die ersten drei Typen sind mit 1208, 1209 und 1210 signiert). Die vier Typen in der zweiten Reihe (1201, 1202, 1203 und 1200) sind von Johannes Frauendorf übernommen worden.

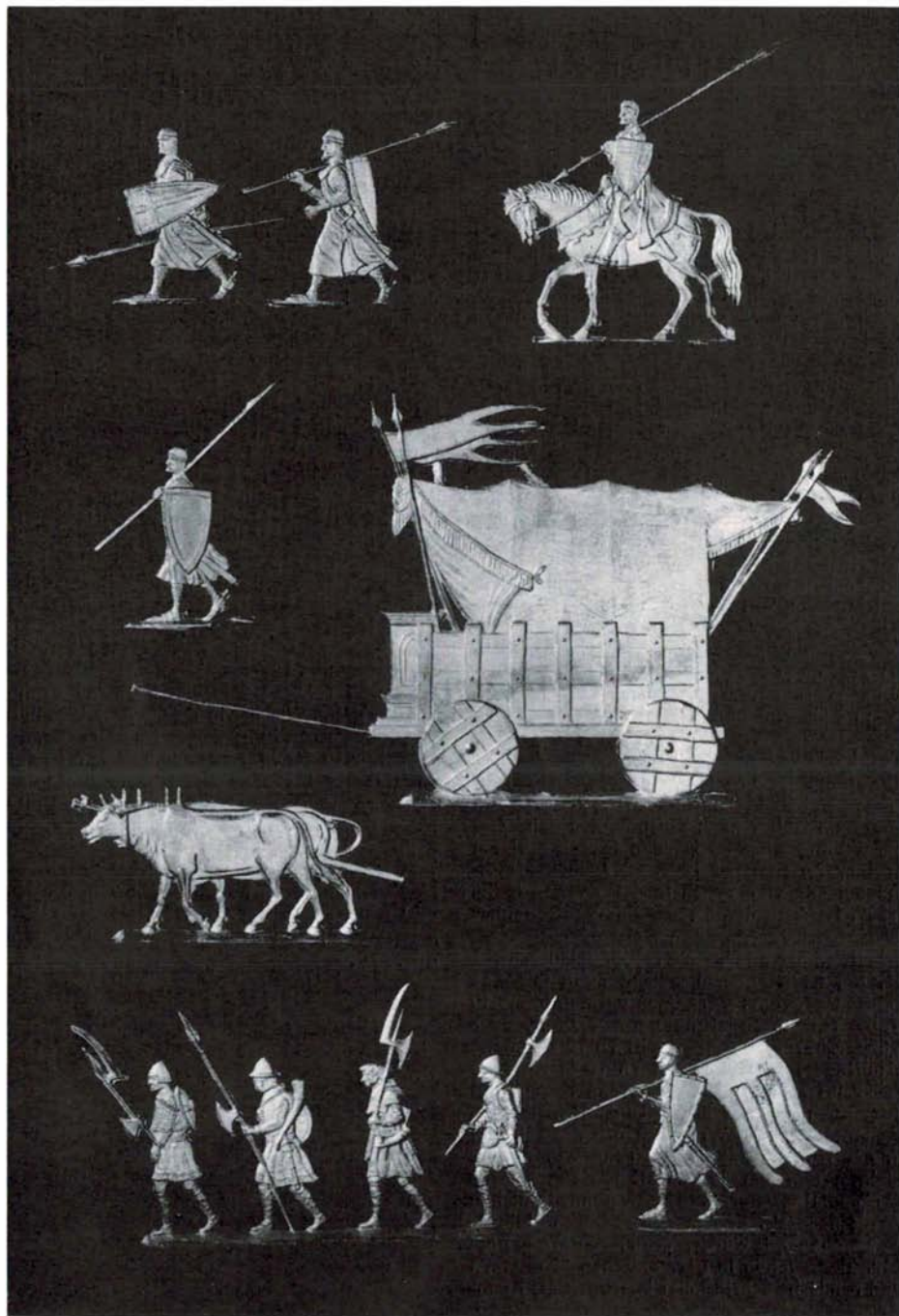
Hermann Kaiser, 9294 Penig, Schillerstraße 11, hat nach eigenen Zeichnungen folgende Figuren graviert: Germanen auf dem Marsch, frühe Völkerwanderung um 400 u. Z. oder frühes Thüringer Königreich: Th 10 Germane (Thüringer) zu Fuß profil, Th 13 Germanenreiter im Schritt profil. Hermann Kaiser gibt dazu noch folgende Erläuterungen: „Die Germanenpferde in der römischen Kaiserzeit und in der frühen Völkerwanderung waren sehr klein, Widerristhöhe 120 bis 135 cm. Es war der Typ eines starkknochigen ponnyähnlichen ‚Waldpferdes‘. Erst in der späteren Völkerwanderungszeit wurden die Pferde etwas größer. Skelettfunde in germanischen Siedlungen und römische Schriftsteller bezeugen die Klein-

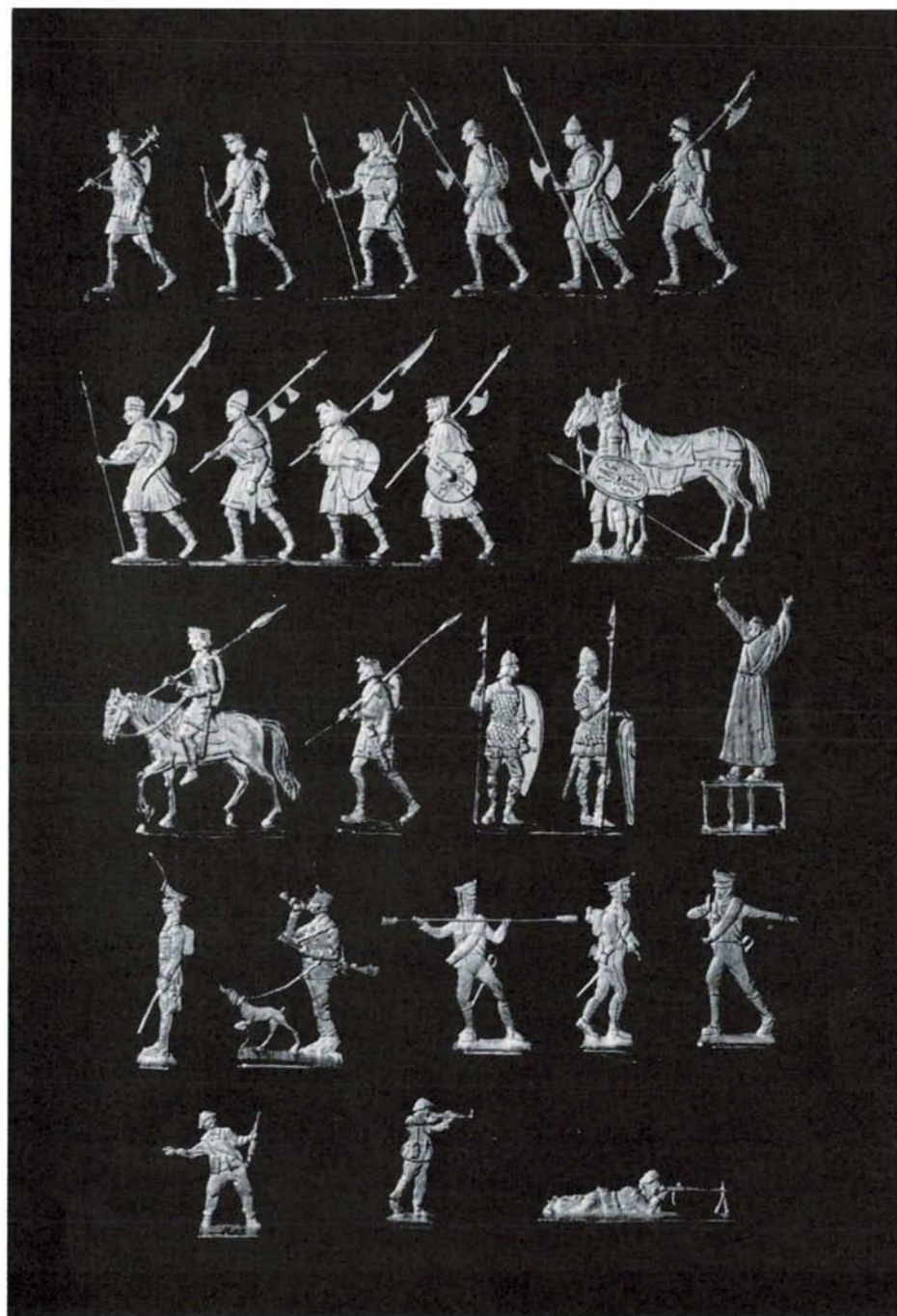
wüchsigkeit der germanischen Pferde. Auf die bisherigen Germanenreitergravuren fast aller Herausgeber trifft die Tatsache zu, daß die Pferde zu groß, ja oft viel zu groß sind. Der hier vorgelegte Reiter ist mit einer Framae (Wurfspeer), einem Langschwert (Spatha) und einem Schild mit eisernem Schildbuckel ausgerüstet, Steigbügel und Sattel wurden noch nicht verwendet, lediglich eine Decke als Sattel. Der zu Fuß marschierende Germane trägt anstelle der Spatha ein einschneidendes Hiebschwert, den Skramasax.“ — Nach Zeichnungen von Marx-Luckau hat Hermann Kaiser noch zwei Kriegsknechte zu Fuß für das 10. Jahrhundert graviert, und zwar: EO 42 Kriegsknecht stehend halbfrontal, EO 43 Kriegsknecht stehend profil (Reihe 3).

Martin Andrä, 45 Dessau, Eduardstraße 25, legt einige Einzelfiguren vor, die er nach eigenen Zeichnungen graviert hat. Diese recht ordentlich gestalteten Figuren stellen dar (5. Figur, Reihe 3): II 3 Joseph Haspinger, Feldpater der Tiroler 1809, Reihe 4: II 4 Infanterieoffizier, Rußland 1812—1815, stehend profil, II 5 „Die Jagd wird abgeblasen“, Jäger mit Hund profil. Diese Figur entstand für das Kreisjägerfest 1978 in Dessau anlässlich des 25jährigen Bestehens des Jagdwesens in der DDR. Russische Artilleristen, 1812—1815 (gedacht als Ergänzungsfiguren zu bereits vorhandenen Serien), Zeichnung und Gravur ebenfalls vom Herausgeber: VI 1 Mann verwundet gehend profil, VI 2 Mann mit Wischer in Tätigkeit halbfrontal, VI 3 Mann rufend und zeigend halbfrontal.

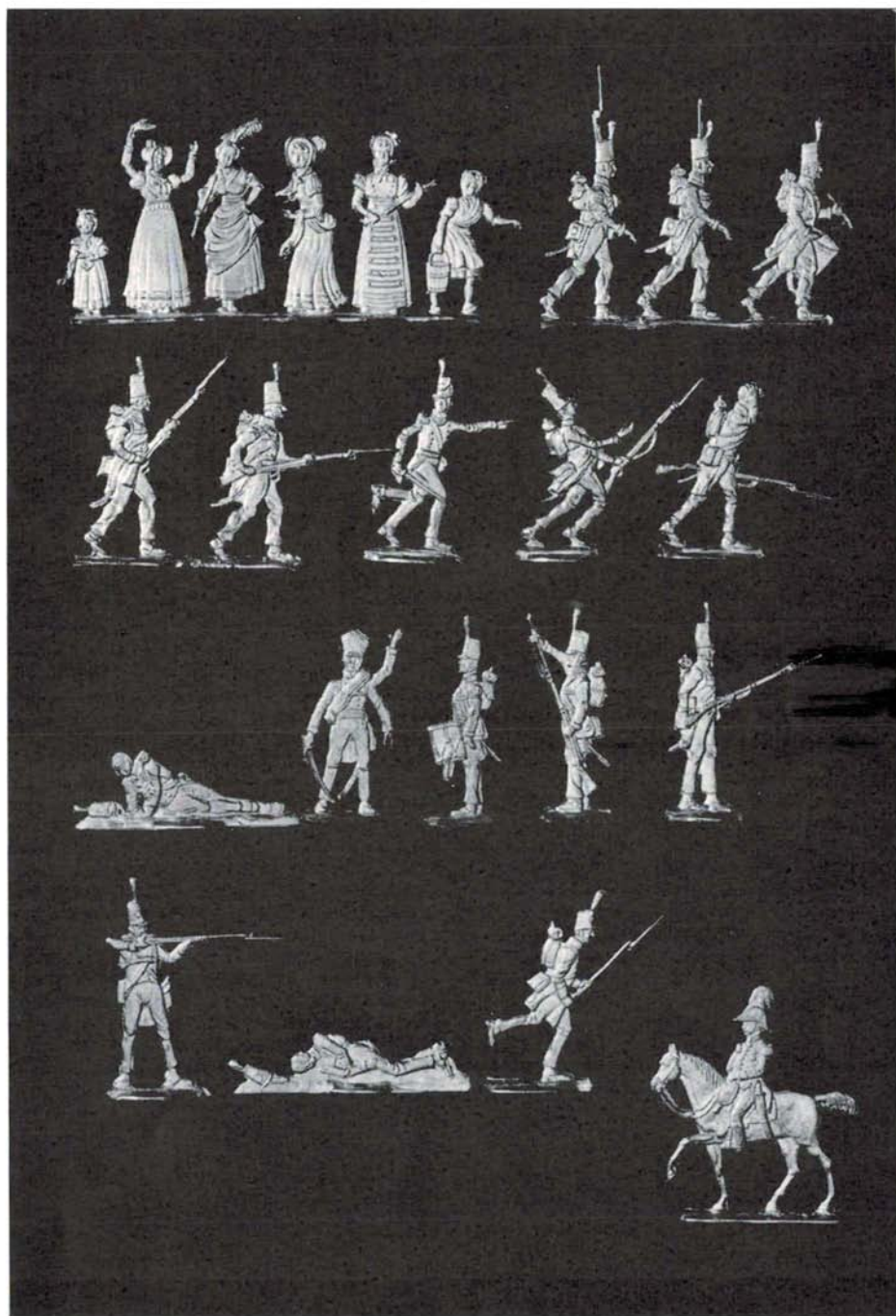
Ebenfalls über M. Andrä zu beziehen ist der von Gerald Nachbar gezeichnete und gravierte römische Reiter mit Speer und Schild neben dem Pferd stehend profil in der zweiten Reihe.

In der fünften Reihe zeigt Ernst Seidel, 20 Neubrandenburg, Rudolf-Virchow-Straße 5, drei neue Typen der 20 mm-Serie der NVA-Motschützen, von ihm selbst entworfen und graviert.









Tafel 3

Horst Tylinski veröffentlicht die von Johannes Frauendorf übernommene Serie „Zivilvolk für 1810—1830“ (auch Tafel 4, Reihe 1). Diese Serie ist alten Sammlerfreunden wohl bekannt.

Tafel 4

Von W. Bölling ließ Tylinski preußische Infanteristen in englischen Uniformen für 1813 zeichnen. Leider sind die Figuren nur zum Teil signiert: Preußische Infanterie vorgehend: HT 134 und 136 Mannschaft, 138a Trommler, ohne Nummer zweimal Mannschaft, Offizier in preußischer Uniform (Kombination), Mannschaft fallend und zweimal verwundet. Preußische Infanterie im Feuer: HT 137b Offizier komb., 138b Trommler 144 Mannschaft ladend, ohne Nummer Patrone entnehmend, schießend, verwundet liegend, verwundet gehend.

Unten rechts: die von Horst Schönpflug, 701 Leipzig, Haydnstraße 4, herausgegebene Figur des russischen Stadtkommandanten von Leipzig, Prendel, Signatur: HS 13, von Dr. Horst Neumeister graviert. Sie wurde bereits in Heft 2 1977 unseres Arbeitsmaterials angezeigt.

Tafel 5

Martin Andrä, Dessau, zeigt nach eigenen Entwürfen für die Befreiungskriege die bekannte Szene „Das Opfer der Ferdinande von Schmettau“ oder aber auch „Gold gab ich für Eisen“. Dargestellt sind IV 1 Tisch mit Opfergaben, 2 Mann Gewehre bringend, 3 Ferdinande von Schmettau, 4 Mädchen mit Kasten, 5 Sekretär und Bürger, 6 Ehepaar, 7 ältere Frau, 8 Junge, 9 Bürger (Reihe 1 und 2). Ebenfalls für die Befreiungskriege gravierte Andrä acht Pferde im Halt und im Schritt Pf 1 bis 8 sowie die dazugehörigen Aufsitzer des Ostpreußischen National-Cavallerie-Regiments (Elite mit Pelzmütze).

Tafel 6

Von Martin Andrä stammen auch die für 1813 gedachten Einzeltypen: II:2 Major Ferdinand von Schill zu Pferd im Halt, III:1 National-Cavallerist im Schritt, I:2 Infanterist stürmend (das Gewehr ist zu klein geraten), I:1 Infanterist ladend, II:1 Preußischer Fahnenführer im Mantel vorgehend. Die Gravuren sind noch etwas zu flach gehalten und hätten, was besonders die Ziviltypen betrifft, ausdrucksvoller sein können (Reihe 1).

Gerald Nadebor aus Dessau legte seine neuen Gravuren vor, die zum Teil noch die Hand des Anfängergraveurs spüren lassen, wie der Fahnenführer der Landsknechte. Da die Figuren leider alle keine Signaturen tragen, sind sie hier in der Reihenfolge der Abbildungen genannt: Fahnenführer der Landsknechte

stehend frontal, Ägyptischer Fächerträger stehend profil, Ägyptischer Krieger mit Speer und Schild stehend frontal.

In der letzten Reihe der Tafel 6 stellt Erwin Ortmann, 53 Weimar, Thomas-Mann-Straße 5, drei Figuren aus seiner 30jährigen-Krieg-Serie vor, die neu geschaffen wurden. Richard Wünsch, Halle, gravierte die beiden vorgehenden Arkebusiere EO 145 und 146 nach Zeichnungen von Frau Marx-Luckau neu (dafür sind die gleichen von Ortmann selbst gravierten Typen aus dem Verkehr gezogen worden). Weiter gravierte Wünsch die eine zersprungene Hälfte der Form des von Ludwig Frank geschaffenen deutschen Fähnrichs M 47 neu. Wir sehen in der nach links schreitenden Figur die Frankgravur und in der nach rechts schreitenden Figur die Wünschgravur. Damit wurde diese Type vor dem Untergang bewahrt. Der Rest der Reihe 1 und die Reihen 2, 3 und 4 zeigen Preußische Landwehr 1813 in englischen Uniformen.

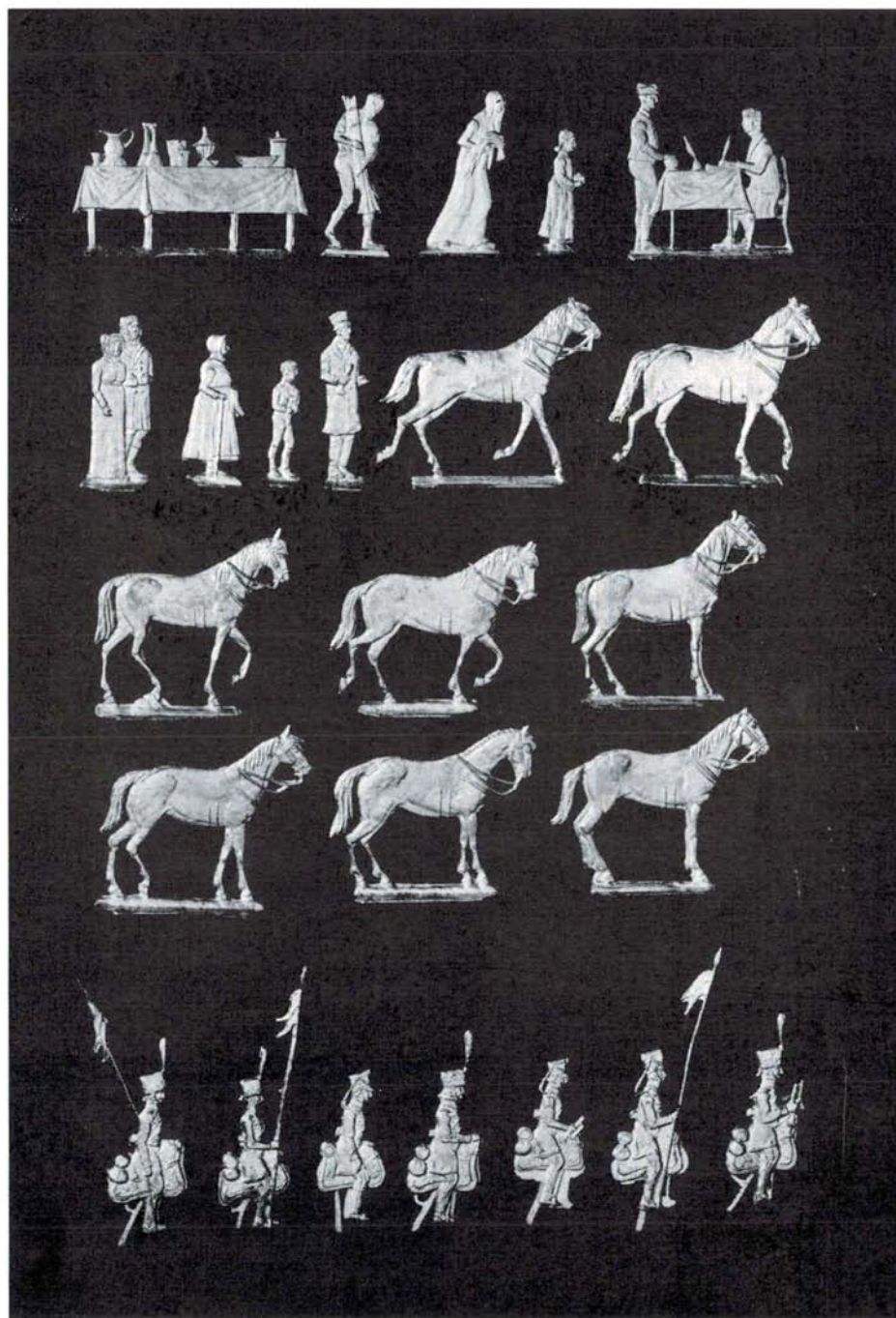
Zeichnung und Gravur: Dr. H. Neumeister.
Herausgeber: Horst Tylinski.

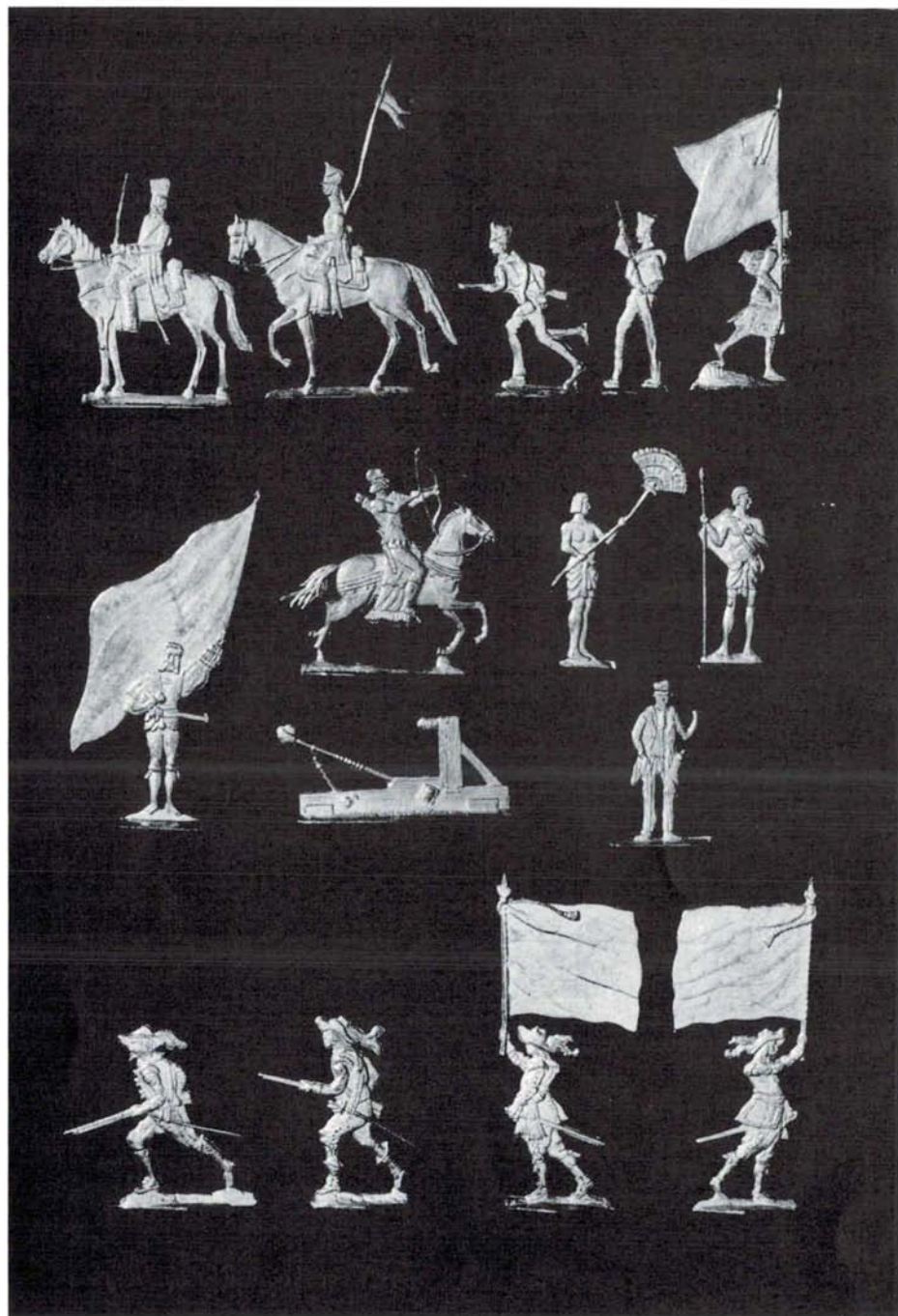
Tafel 7

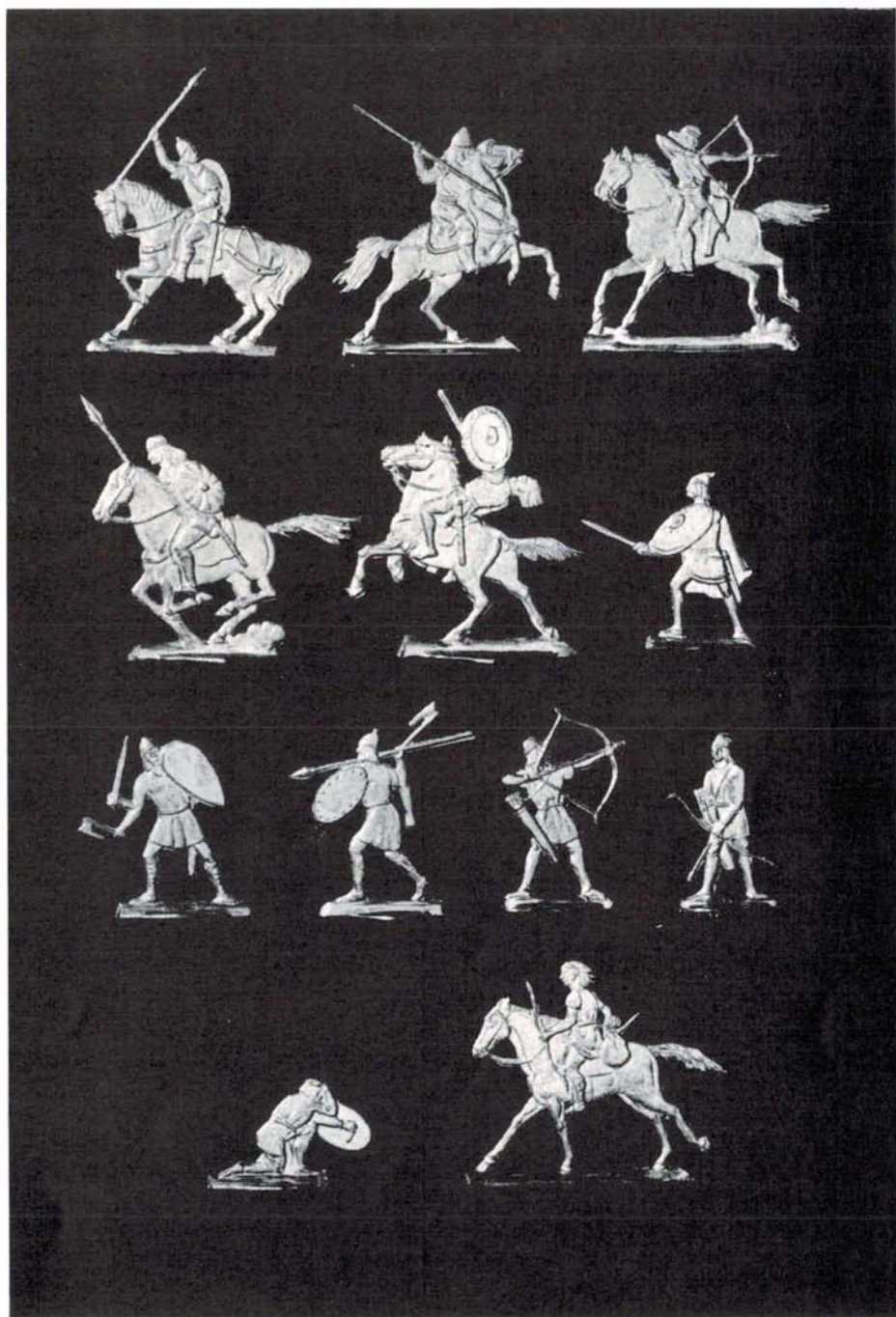
Dr. Horst Neumeister, 4107 Nauendorf II Saalkreis, entwarf, zeichnete und gravierte zwölf kämpfende Slawen des 10. Jahrhunderts. Die kräftige Reliefgravur gießt sich anscheinend nicht sehr gut, da die Innenkonturen etwas unscharf wirken. Zu seinen Germanentypen auf Tafel 2 bemerkt H. Kaiser richtig, daß die Pferde damals recht klein waren. Es ist eigentlich anzunehmen, daß das für die östlichen Völker desto mehr gilt. Es war ja auch tausend Jahre später noch symptomatisch. Die Pferde dieser Slavenkrieger scheinen doch etwas zu groß geraten. Die Figuren tragen die Nummern 1 bis 12 in der Reihenfolge der Abbildung.

Die Herausgeber werden noch einmal gebeten, je zwei Abgüsse ihrer neuen Figuren an Paul Kaiser, Stadtmuseum Weimar, 53 Weimar, Karl-Liebkecht-Straße 7, zu senden. Die Figuren werden dort zu Tafeln zusammengestellt und fotografiert, während das Zweitexemplar dem Rezensenten übermittelt wird. Unerläßlich sind jeweils genaue Angaben über Zeichner, Graveur, volle Adresse des Formenbesitzers und Beschreibung der Figuren an Hand ihrer Signaturen sowie ihre historische Fixierung, möglichst auch kurze Legenden und Bemalungsangaben.

Dr. Fritz Kunter







VOLLPLASTISCHE ZINNFIGUREN

Auf manchen Ausstellungen haben wir sie schon bewundert, die vollplastischen Zinnfiguren von Bundesfreund Helmut Peipp, 8023 Dresden, Leipziger Straße 99. Sie standen so exklusiv in den Vitrinen, daß man nur mit begehrliehen Blicken von ihnen Besitz nehmen konnte. Heute wollen wir eine Reihe dieser Figuren den Freunden vorstellen, Figuren, die durchaus zu erwerben sind. Ob als blankes Denkmal oder vom Sammler bemalt, sie werden in jedem Fall einen guten Blickpunkt in jedem Schrank abgeben.

Die anfänglichen Serien in 35 mm-Größe werden wohl nicht weiter produziert, einmal sind die Formen nicht mehr gut, und zum anderen lassen die hier gezeigten 54 mm-Figuren eine bessere künstlerische Gestaltung aller Einzelheiten zu. Es gibt eine uniformkundliche Reihe von Germanen um 500 bis zum NVA-Ehrenposten, es gibt einige Modepaare, Reiter bis zum Kürassier 1806, und es gibt lebendig dargestellte Gruppen, außer dem hier abgebildeten Landsknechtskampf mit einem Ritter (die Figuren wurden etwas auseinandergerückt, damit sie sich nicht gegenseitig verdecken) eine Geschützbedienung von 1806, Figuren vom Regiment „König“ Preußen 1806 und den Soldatenkönig mit seinen „langen Kerls“.

Die kleinen Kunstwerke sind mit feinem Empfinden und mit Akribie nach eingehenden Studien zeitgenössischer Vorlagen geschaffen worden. Für helfende Kritik — und wo gäbe es auf unserem Gebiet über jede Einzelheit endgültiges und unerschütterliches Wissen! — ist Bundesfreund Peipp außerordentlich dankbar. Es seien an dieser Stelle zwei kleine Hinweise gegeben: Der Trajan-Legionär sollte noch die Rückenscharniere seines Panzers bekommen, wie wir sie dank den Funden aus dem Lager Carnuntum kennen gelernt haben. Der Germanenfürst sollte etwas weniger Schmuckwaffen umgehängt bekommen, denn er hat bestimmt nicht alles am Leib getragen, was seinem Grab beigegeben wurde. Es gab bereits zu jener Zeit Repräsentationswaffen, die nur bei feierlichen Anlässen getragen wurden, während man im Kampf wesentlich einfachere und praktischere Waffen verwendete. Es wäre deshalb durchaus angebracht, einen Germanenfürsten mit solch reichem Schmuck während des Empfangs einer fremden Gesandtschaft darzustellen.

Über die einzelnen Figuren, die auch unverputzt und unmontiert abgegeben werden, können sich die Bundesfreunde an Hand der Abbildungen am besten unterrichten

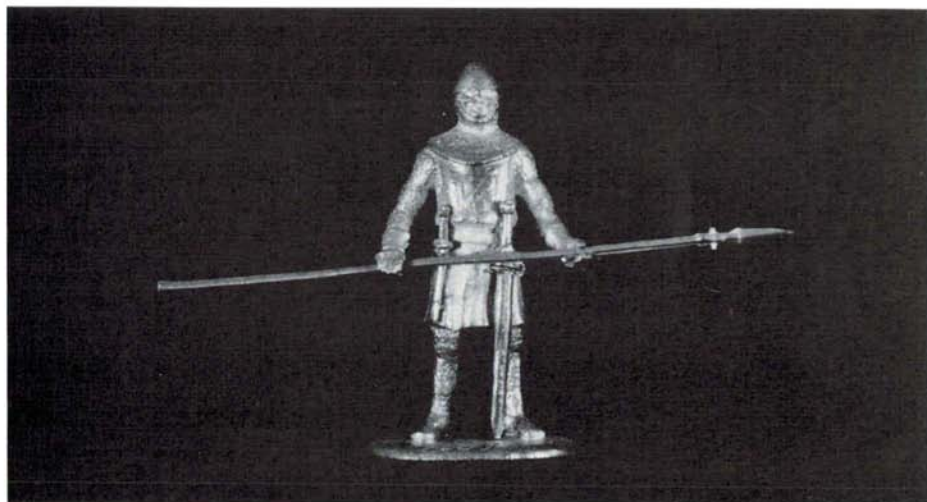


Ritter um 1200



Germanenführer
Germanenreiter

Römischer Legionar I. Jh.
Germane



Kriegsknecht 1300

Bogenschütze 1450

Wikinger 900





Landsknechte im Kampf mit Ritter 1525



Landsknechtsführer



Landsknecht mit Troßweib

Ritter 1520

Landsknechte

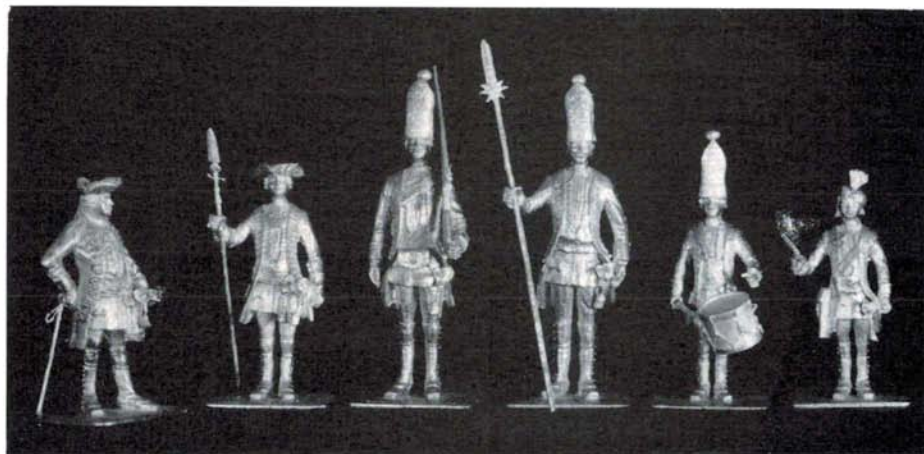
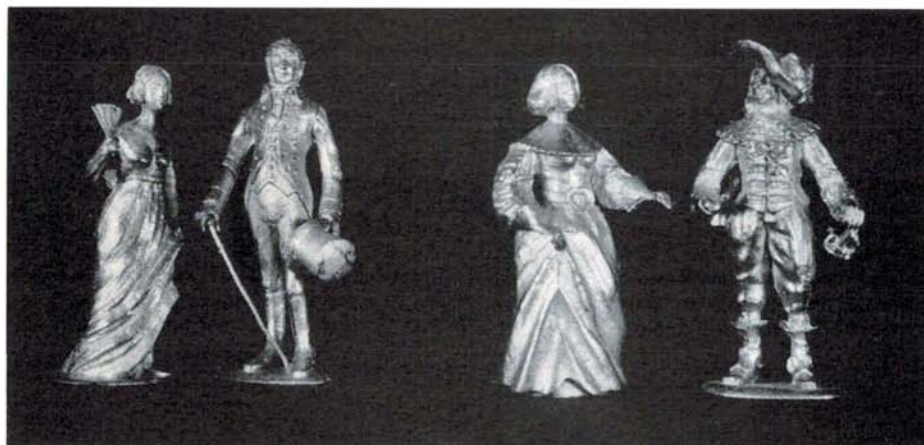




Kürassier 1620

General Seydlitz 1740

Gräfin Cosel und August der Starke



Bürgerpaar 1806

Edelleute 1650

Friedrich Wilhelm I. und die „Langen Kerls“



NVA-Soldat



Indianer

LITERATUR

ILLUSTRIERTE HISTORISCHE HEFTE

Seit 1976 erscheinen in unregelmäßiger Folge die „Illustrierten historischen Hefte“ vom VEB Deutschen Verlag der Wissenschaften. Bisher liegen neun Hefte zu unterschiedlichen Themen vor.

Für den Zinnfigurensammler werden diese Hefte vor allem durch die Details historischer Fakten und die umfangreichen Bild- und Quellenmaterialien interessant. Von den bisher erschienenen Hefen möchten wir kurz einige vorstellen.

Evamarie Badstübner-Peters: **Wie unsere Republik entstand (Heft 2)**

Das Heft bringt eine Reihe interessanter Details der unmittelbaren Vorgeschichte der Gründung unseres Staates. Besondere Aufmerksamkeit wird dem 3. Deutschen Volkskongreß und der ersten Sitzung der provisorischen Volkskammer geschenkt. Beide Fakten werden durch ein umfangreiches Quellenmaterial belegt. Ein weiteres Kapitel ist der größten Kundgebung der Nachkriegszeit — der historischen Demonstration am Abend des 7. Oktober 1949 gewidmet. Wir finden hier ein relativ umfangreiches Material über ein Ereignis, dessen Darstellung, wie erste Dioramen zeigen, lohnenswert ist.

Gunther Hildebrandt: **Rastatt 1849 — Eine Festung der Revolution (Heft 6)**

In diesem Heft wird dem Leser das letzte Bollwerk der bürgerlich-demokratischen Revolution 1848/49 in Deutschland vorgestellt. Eingebettet in die revolutionären Ereignisse des Jahres 1849 stehen im Mittelpunkt die Kämpfe um die Festung und die Stadt. Hervorzuheben sind auch hier die umfangreichen Details, die für den Uniformkundler (wenn auch auf Seite 23 mit Vorbehalt) eine Fundgrube darstellen. Ergänzt werden diese Darstellungen durch Übersichten der Festung, Aufrisse der Festungsbauwerke und der Bewaffnung der Freiwilligen.

Gerhard Brendler: **Mit Morgenstern und Regenbogenfahne (Heft 9)**

Der Autor führt den Leser in zwei Zentren des Bauernkrieges, die thüringischen Städte Mühlhausen und Frankenhausen. Er schildert den Kampf des Städtebürgertums gegen das Patriziat und den Krieg der Bauern gegen den Feudaladel, das Ringen der fortschrittlichen Kräfte um die Reformierung der Kirche und Gesellschaft, Erfolge und Niederlagen der deutschen frühbürgerlichen Revolution. Anhand der Reproduktion von Holzschnitten, Radierungen und Gemälden gewinnt der Leser eine anschauliche Vorstellung vom Leben der verschiedenen Klassen und Schichten sowie von den Klassenauseinandersetzungen in der damaligen Zeit.

Da die Hefte sowohl sehr preiswert (pro Heft 3,50 Mark) als auch für Schüler, Lehrer und historisch Interessierte eine Fundgrube sind, empfiehlt sich eine Vorbestellung im Buchhandel oder am Zeitungskiosk.

Gerhard Förster / Nicolaus Paulus: **Abriß der Geschichte der Panzerwaffe, Militärverlag der DDR, Berlin 1977.**

Auf 339 Seiten wurde von den Autoren eine Fülle interessanten Materials zusammengetragen. Vergleichende Tabellen, Skizzen alter und neuer Panzerwagen, Bilder der Tanks aus dem 1. Weltkrieg und der modernen Fahrzeuge unterstreichen den Wert des Buches. Wenn die Zeichnungen auch nicht alle maßstabgetreu sind, so bieten sie uns doch anhand der Maße, die veröffentlicht werden, eine Möglichkeit, Formen und Modelle der unterschiedlichsten Typen herzustellen. Es sind naturgemäß hauptsächlich die Entwicklungen in den west- und osteuropäischen Ländern, die im Mittelpunkt der Ausführungen stehen. Ein gut gelungenes Buch, das auch für uns von großem Interesse sein dürfte.

Karl Havenstein

Hans Bechstein: **Reise in den Klassizismus, Verlag Zenner und Gürchott, Leipzig 1976, 254 Seiten mit 4 Farbtafeln und 142 Abbildungen.**

Dieses Buch gibt einen Einblick in die Epoche des europäischen Klassizismus. Neben der Darstellung all seiner Erscheinungsformen

findet der Leser auch Zugang zum Alltag jener Menschen, die die Größe der Antike neu empfanden und zum Maßstab ihres Traums vom Leben werden ließen.

Eine große Zahl von Tafeln und Abbildungen ergänzt das für den Sammler dieser Epoche sowie auch für das Sammelgebiet Kulturgeschichte empfehlenswerte Buch.

Auch das zweite Buch ordnet sich hier ein:

Biedermeier. Einführung und Erläuterung von Dietlinde Gensch.

Leipzig 1977, 71 Seiten, 48 Tafeln, davon 4 Farbtafeln, Preis 9,20 Mark.

In diesem Buch sind es vor allem die Abbildungen, welche, ergänzt durch eine Einführung und Erläuterung, einen guten Einblick in Kunst, Kultur, Handwerk und Lebensweise des bürgerlichen Biedermeier vermitteln. Die Darstellung des Lebens und die Stilformen der Möbel und Gebrauchsgeräte, die Mode und die Malerei vermitteln dem Leser ein relativ geschlossenes Bild von der emanzipatorischen Haltung des deutschen Bürgertums zwischen den Befreiungskriegen von 1812/13 und der bürgerlich demokratischen Revolution von 1848/49.

Gerd Schulze

Harald Müller:

Der Freiheit eine Gasse — Aus den bewegten Tagen des Jahres 1848.

Kinderbuchverlag Berlin 1975.

Obwohl für Leser von zwölf Jahren an gedacht, ist dieses Buch für den Sammler der Zeit um 1848 eine große Fundgrube. Auf 148 Seiten finden wir 142 Fotos, darunter eine große Anzahl farbiger zeitgenössischer Darstellungen der Ereignisse der Revolution, die von verschiedenen Museen unserer Republik zur Verfügung gestellt wurden.

Im Mittelpunkt der Ausführungen stehen die revolutionären Erhebungen in Berlin und anderen Städten Deutschlands.

Für den Sammler eine echte Bereicherung seiner Bibliothek.

Als Fortsetzung erschien im gleichen Verlag:

Harald Müller:

Von Rastatt bis Versailles.

Anknüpfend an die gelungene Umsetzung der historischen Geschehnisse im 1. Band wird hier die Zeit von der Revolution 1848/49 bis zur Gründung des preußisch-deutschen Militärstaates dargestellt. Auch hier findet der Leser

ein sehr umfangreiches Angebot zeitgenössischer Darstellungen. Im Mittelpunkt stehen die Entwicklung der Produktivkräfte in den deutschen Einzelstaaten sowie die Darstellung des Kampfes um die Einigung des deutschen Staates. Für den Sammler der Periode 1870/71 werden besonders die Darstellungen der preußisch-deutschen Kriege zur Reichseinigung von Interesse sein.

Einer ganz anderen historischen Epoche ist das ebenfalls im Kinderbuchverlag erschienene Buch von

Janos Erdödy, Kampf um die Meere (Das Zeitalter der großen geographischen Entdeckungen)
gewidmet.

In seiner Aufmachung gleicht es den oben aufgeführten Büchern. Anhand umfangreicher Quellen, Skizzen, teils farbiger Abbildungen und alter Stiche wird in einer einfachen und verständlichen Sprache die Entdeckung Amerikas, die hohe Kultur der Inkas und Azteken und ihr Schicksal unter der spanischen und portugiesischen Fremdherrschaft dargestellt.

In der Taschenbuchreihe Geschichte des VEB Deutschen Verlages der Wissenschaften Berlin sind neben dem im Heft 2/1977 besprochenen Buch von Horst Klengel, Hammurapi von Babylon und seine Zeit in diesem Jahr weitere Bücher erschienen.

Wir möchten zwei Bücher aus dieser Reihe vorstellen:

Walter Zöllner:

Geschichte der Kreuzzüge

271 Seiten mit 27 Abbildungen und 2 Karten, Preis 11,80 Mark.

Der Autor stellt, ausgehend von einer Charakteristik der Feudalstaaten, die Ursachen und Hintergründe der Kreuzzüge dar. Neben den Abhandlungen über den Verlauf der Kreuzzüge vom 11. bis 13. Jahrhundert werden auch das Militärwesen und die Kriegskunst der Kreuzfahrer, die geistlichen Ritterorden und die Folgen der Kreuzzüge aufgezeigt. Ein umfangreicher Anhang (Zeittafel, Auswahlbibliographie, Personen- und Ortsregister) erhöhen den Wert dieses Taschenbuches für den Sammler oder Interessenten dieser Zeit.

In die gleiche Periode ist die Zweitaufgabe des Buches von

Ernst Werner:

Zwischen Canossa und Worms. Staat und Kirche 1077 bis 1122

(202 Seiten mit 15 Abbildungen und 2 Karten,
Preis 9,80 Mark)
einzuordnen.

Wie bereits der Titel ausweist, stehen im Mittelpunkt die Auseinandersetzungen zwischen der Papstkirche, den deutschen Fürsten und dem Kaiser. Ausführlich werden die Klassenkräfte analysiert und ihre Rolle bei den historischen Ereignissen dargestellt. Der Verfasser betont, daß der Kampf von Canossa bis zum Wormser Konkordat weder für den deutschen Kaiser noch für den Papst einen Sieg darstellte, sondern zwangsläufig die Macht der deutschen Fürsten stärkte und damit die Grundlagen für die Zersplitterung des deutschen Staates legte.

ZENTRALER FACHAUSSCHUSS

Veränderungen im ZFA Zinnfiguren

Mit Rücksicht auf seine berufliche Belastung und die Vorbereitung seiner Dissertation ist Bundesfreund Gerhard Machut als Vorsitzender zurückgetreten. Er bleibt Mitglied des Zentralen Fachausschusses.

In dieser Zeit amtiert als Vorsitzender Bundesfreund Paul Kaiser, als stellvertretender Vorsitzender Bundesfreund Karl-Heinz Hempel.

Für die Förderung der internationalen Beziehungen auf unserem Fachgebiet ist Bundesfreund Reinhold Müller verantwortlich.

Arbeitsausschuß des ZFA Zinnfiguren beriet am 10. Mai in Berlin

Der Arbeitsausschuß des Zentralen Fachausschusses Zinnfiguren beriet am 10. Mai 1978 in Berlin Leitungsfragen, die Regelung von Steuern und Preisen, Probleme einer staatlichen Offizin und des Zinnfigurenmuseums der Deutschen Demokratischen Republik sowie die weitere Vorbereitung der Funktionärskonferenz vom 13. bis zum 15. Oktober und der Gravur- und Dioramenbau-Lehrgänge vom 16. bis 20. Oktober 1978 in Karl-Marx-Stadt.

Berichte wurden entgegengenommen über Vorhaben in der internationalen Arbeit des Zentralen Fachausschusses, über die Vorarbeiten zur regionalen Ausstellung „Zinnfigur — Erbe und Volkskunst“ in Karl-Marx-Stadt, über die Beteiligung am Tierparkfest 1978 in Berlin, über die vom Kultur- und Informationszentrum der DDR 1978/79 in Prag und Bratislava geplante Zinnfigurenausstellung, über das Arbeitsmaterial „zinnfiguren“ und andere Publikationsvorhaben.

Zinnfiguren erzählen Geschichte Ausstellung in Berlin

Im November 1977 wurde in der Bibliothek des Instituts für Internationale Politik und Wirtschaft in der Berliner Clara-Zetkin-Straße 112 durch die Bundesfreunde Herrmann, Noack und Thaden eine Ausstellung gestaltet. Verwendung fanden Dioramen und Schaurahmen mit zivilen und militärischen Themen, weiterhin Fachliteratur und Exponate zum Thema „Wie entsteht eine Zinnfigur?“

Folgende Meinungen dazu kamen im Gespräch mit Bundesfreund Thaden von Seiten der Besucher, die sich aus Gesellschaftswissenschaftlern, Studenten und Verwaltungsangestellten zusammensetzten, zum Ausdruck: So etwas haben wir noch nie gesehen; wir wußten garnicht, daß es so etwas gibt. — Ein sehr interessantes und eindrucksvolles „hobby“. — Hier steckt sicher sehr viel Arbeit und Kunstfertigkeit drin. — Ein schönes „hobby“, das aber wahrscheinlich sehr großes Können und Wissen verlangt und auch viel Zeit benötigt. — Wo gibt es denn so etwas zu kaufen? — Na, ist da nicht wieder auch Preußens Gloria drin? — Die Zinnsoldaten der Kindheit sahen aber ganz anders aus. — Jeder Graveur muß doch ein ausgesprochener Künstler sein. — Sowas ist aber durchaus keine Spielerei.

Als Gesamteinschätzung ist zu sagen, daß die Ausstellung „Zinnfiguren erzählen Geschichte“ sehr viel Beachtung und Beifall fand und vielen Besuchern erst die Existenz und die Verwendungsmöglichkeit der Zinnfigur bekannt machte.

Wolfgang Thaden, 2. 1. 1978

DIE WELT DER TIERE IN DER ZINNFIGUR

Ausstellung zum 19. Berliner Tierparkfest

Anläßlich des 19. Tierparkfestes eröffnete der Tierpark unserer Hauptstadt im Alfred-Brehm-Haus eine Zinnfigurenausstellung, die in enger Zusammenarbeit mit dem Kulturbund der DDR gestaltet wurde.

Mit dieser Ausstellung wurde ein Plan verwirklicht, der schon einige Jahre bestand. Mit ihr wurde aber auch eine Tradition fortgesetzt, die der Tierpark seit einigen Jahren entwickelt hat, indem er innerhalb des Tierparkfestes volkskünstlerische Tätigkeiten ausstellt und in Aktion zeigt. Die Ausstellung, die vom 20. August bis zum 22. Oktober gezeigt wurde, stand unter dem Motto „Die Welt der Tiere in der Zinnfigur“. Damit wurde ein neues Thema für Ausstellungen von Zinnfiguren erschlossen. Gezeigt wurde — alle Beteiligten hatten zugestimmt — die Sammlung des Bundesfreundes Siegfried Frenzel aus Meißen. Bundesfreund Frenzel hat sich seit über vierzig Jahren der Zinnfigur verschrieben und dieses Thema bearbeitet. So gelang es, eine sehr geschlossene Ausstellung zu zeigen. Außerdem hätten die besonderen Bedingungen des Brehm-Hauses keine Ausstellung im üblichen Sinne und in der üblichen Art zugelassen. Bundesfreund Frenzel, der in seinem Urlaub den Aufbau vornahm, wurde dabei von dem Bundesfreund Martin Andrä aus Dessau und einer Anzahl von Bundesfreunden der Berliner Gruppe — genannt seien nur die Bundesfreunde Kleinschmidt und Meinicke — unterstützt, die diese Ausstellung zu ihrer Sache machte.

Gezeigt wurden sieben Großdioramen in Vitrinen des Tierparks. Mehrere Tausend Figuren, die der Bundesfreund Frenzel gesammelt hatte, konnten gezeigt werden. Dem Motto gemäß wurden Themen gestaltet, die den Gedanken des Schutzes der bedrohten Tierwelt plastisch zeigten. Die Themen waren: Indianer-Büffel in der Prärie am Mississippi-Missouri, Am Fuße des Kilimandscharo, Gorillas und Schimpansen im Virunga-Vulkangebiet (Uganda/Zaire), Tierleben im Ngorongoro-Krater (Tansania), Mit Blitzlicht und Büchse (dem Gedenken Schillings, einem der ersten Tierfotografen, gewidmet), Zugvögel am Weißen Nil (Kordofan/Sudan), Tigerjagd zur Zeit der Mogule am Brahmaputra (Indien).

Die Figuren in guter Bemalung und wissenschaftlich einwandfrei, wie die sachkundige Gruppe der Mitarbeiter des Tierparkes unter der Leitung ihres Direktors, Professor Dr. Dathe, feststellte. Nur eine kleine Anzahl von

Schnäbeln mußte „umgemalt“ werden, weil die Tiere diese Farbe nur einige wenige Wochen des Jahres tragen. (Also falsch waren sie auch nicht.)

Allen Beteiligten sprach dann auch die Gruppe der Ehrengäste des Tierparkes ein Lob für diese Arbeit aus. Die Gruppe, die auch die Eröffnung der Ausstellung vornahm, stand unter der Leitung des Mitglieds des Politbüros des ZK der SED, des Genossen Konrad Naumann. Ihr gehörten neben dem stellvertretenden Minister für Kultur der DDR, dem Genossen Siegfried Wagner, noch weitere leitende Mitarbeiter der Bezirksleitung der SED Berlin und des Magistrats der Hauptstadt der DDR an. Die Gäste waren sehr interessierte Betrachter und wünschten den Veranstaltern viele Besucher aus dem In- und Ausland. Ein Wunsch, der in Erfüllung ging.

Außerdem hatte die Fachgruppe Berlin noch an drei Tagen Schaugießen veranstaltet, weil es auch zur Tradition der Tierparkfeste gehört, daß man zeigt, wie die ausgestellten Gegenstände entstehen. Die Bundesfreunde Kolbitz, Herrmann, Hermann Kaiser und Machut zeigten hier an den Wochenenden sechs bis sieben Stunden, wie eine Figur entsteht. Für Interessenten stand ein gut gestaltetes vierseitiges Faltblatt im Format A 5 zur Verfügung, zu dem Gerhard Machut und Diplom-Biologe Joachim Kormann die Texte geschrieben hatten.

Das Fernsehen der DDR, die verschiedenen Presseorgane und auch der Rundfunk wiesen auf diese Ausstellung hin. Innerhalb der Tierparkwoche hielt Bundesfreund Machut noch einen Lichtbildervortrag über die Zinnfigur und zeigte dabei Diapositive historischer Figuren und von Dioramen, die mit dem Motto der Ausstellung im Zusammenhang standen.

In gemeinsamer Arbeit konnte so ein Bereich der Arbeit unserer Organisation in der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden. Diese Zusammenarbeit wird sicherlich ihre Fortsetzung finden.

Oktober 1978
Gerhard Machut

Aus Jahresbericht 1977 und Arbeitsplan 1978 des BFA Zinnfiguren Karl-Marx-Stadt

Die für 1977 gestellten Ziele wurden im wesentlichen erreicht. Unser Bestreben ist, die Arbeit mit der Zinnfigur noch intensiver zu gestalten.

Neben dem bereits bestehenden Kreisfachausschuß (KFA) Aue und der Betriebsfachgruppe Industrierwerke Karl-Marx-Stadt wurde auf Initiative des Bundesfreundes Gert Große in Zusammenarbeit mit der Stadtleitung des Kulturbundes der DDR am 24. März 1977 die Fachgruppe Kulturhistorische Zinnfiguren in Karl-Marx-Stadt gegründet. Die Kulturleitung der Industrierwerke erklärte sich damit einverstanden, daß die Zusammenkünfte der siebzehn Mitglieder dieser Gruppe im Arbeitskabinett der BFG des Werkes stattfinden können.

Die Anregung des Bundesfreundes Roland Best in Plauen, für das Gebiet des Vogtlandes ebenfalls einen KFA zu bilden, wurde von der Kreisleitung des Kulturbundes als fördernd für unsere Arbeit erkannt. Auf diese Weise wird zwölf bisher bekannten Sammlern Gelegenheit geboten, sich näher kennen zu lernen, die Arbeit zu intensivieren und darüber hinaus weitere Interessenten zu gewinnen. Im Turnus von zwei Monaten sind im Klubhaus „R. Hallmeier“ in Plauen die Zusammenkünfte möglich.

Die Arbeit unserer Jugendgruppen in den EOS Brünlasberg und Sachsenburg sowie in den POS Schwarzenberg und Alchemnitz ist weiter vorangekommen. Den Leitern dieser Arbeitsgemeinschaften gilt Dank und Anerkennung für ihre nicht leichte Arbeit. Wenig Kontakt haben wir allerdings mit der von Bundesfreund Einert in Pöbershau gegründeten Schülerarbeitsgemeinschaft, da Bundesfreund Einert als Vorsitzender der dortigen Bergbrüderschaft gesellschaftlich stark engagiert ist.

Auch im Jahre 1978 wollen wir durch den Einsatz von Paten die Jugendarbeit fördern; haben doch die Exponate, die unsere Jugendlichen in Weimar zeigten, bewiesen, daß schon ein recht gutes Niveau erreicht wurde, das es gilt, noch weiter auszubauen.

Kritisch muß festgestellt werden, daß wir unseren Plan, die Leiter der Schülerarbeitsgemeinschaften zum Erfahrungsaustausch mit den anderen in der Gruppe vertretenen Pädagogen zu vereinen und dadurch ein geschlosse-

nes Kollektiv zu bilden, erst 1978 verwirklichen können.

Der BFA Karl-Marx-Stadt gibt aus Anlaß der Ausstellung „Zinnfigur — Erbe und Volkskunst“ und des regionalen Sammlertreffens ein farbiges Faltblatt (Poster) mit 101 Figuren im Format 210×560 mm heraus. In kollektiver Zusammenarbeit wurden bemalte Figuren, die sich auf die Regionalgeschichte beziehen, für die Zusammenstellung des Blattes zur Verfügung gestellt.

Was die Arbeit der dem BFA angehörenden Graveure anbelangt, so wird Bundesfreund Heinz Reh seine heimatkundlichen Serien vor allem auf dem Gebiet des Bergwesens weiter ausbauen. Bundesfreund Hermann Kaiser ergänzt seine Serie Spanischer Bürgerkrieg. Beide erarbeiten für das regionale Sammlertreffen im Oktober 1978 eine Tagungsserie, die den sächsischen Bauernaufstand am Ende des 18. Jahrhunderts zum Thema hat. Verschiedene Mitglieder des BFA werden diese Gruppe bemalen und zum Verkauf anbieten. Der Erlös wird dem Solidaritätsfonds zur Verfügung gestellt.

Unser bisher wenig befriedigender Beitrag, die Redaktion des Arbeitsmaterials durch Berichte über unsere Arbeit zu unterstützen, soll künftig verbessert werden.

In der Zusammenarbeit mit anderen Fachausschüssen der Kommission Natur und Heimat werden wir 1978 die von den Numismatikern im Schloßbergmuseum geplante Ausstellung mit Exponaten unterstützen und den mit den Denkmalpflegern begonnenen Gedankenaustausch weiterführen und vertiefen. Unsere Aufgabe muß es sein, künftig auch mit den Ortschronisten und den Ur- und Frühgeschichtlern Kontakt aufzunehmen, da diese Fachgruppen sicher wertvolle Hinweise für unsere Arbeit geben können.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß wir mit unserer Arbeit dazu beitragen wollen, die von der Bezirkskommission Natur und Heimat gestellten politisch ideologischen und praktischen Aufgaben im Sinne des IX. Bundeskongresses des Kulturbundes der DDR zu lösen. In Vorbereitung des 30. Jahrestages der Deutschen Demokratischen Republik versichern wir, in den kommenden zwei Jahren unsere ganze Kraft zur Erfüllung der gestellten Aufgaben einzusetzen.

Helmut Kempter
Vorsitzender des BFA Zinnfiguren
27. 3. 1978

Vorträge: Vom Badewesen in früheren Zeiten und Das Färben in alter Zeit

In der Beratung des BFA Zinnfiguren Karl-Marx-Stadt am 18. März 1978 hielt Bundesfreund Dr. Möbius einen Vortrag, der das Badeleben in Griechenland, in Rom, in Germanien und in Byzanz sowie in der Zeit der Karolinger und der Romanik bis 1200 umfaßte. Der auf umfangreichem Quellenmaterial fußende Vortrag wurde dankbar aufgenommen.

Bereits am 26. November 1977 hatte Dr. Möbius einen Vortrag über Färbetechniken gehalten, der durch — anhand alter Rezepturbücher hergestellte — Farbmuster noch verständlicher wurde.

Helmut Kempter, 27. 3. 1978

Zusammenarbeit der Fachbereiche

In der Beratung des BFA Zinnfiguren Karl-Marx-Stadt am 27. November 1977 gab Bundesfreund Große einen knappen Bericht über die Tagung der Bezirkskommission Natur und Heimat. Besonders ist hervorzuheben, daß die Zusammenarbeit zwischen den Fachausschüssen mehr gepflegt werden soll. Die unsererseits bestehenden Verbindungen zu den Numismatikern und Denkmalpflegern müßten zweckmäßigerweise noch zu anderen Bezirksfachausschüssen erweitert werden.

Helmut Kempter

Bezirksfachausschuß Karl-Marx-Stadt bereitet Ausstellung und Sammlertreffen vor

Am 18. März 1978 beriet der BFA Zinnfiguren Karl-Marx-Stadt über den Stand der Vorbereitung der vom 12. August bis zum 22. Oktober 1978 im Museum am Theaterplatz stattfindenden Ausstellung „Zinnfigur — Erbe und Volkskunst“ und über das für den 14. Oktober 1978 geplante regionale Sammlertreffen. Verantwortlich für das letztere sind die Bundesfreunde Gert Große und Joachim Böttcher. Es wurde begrüßt, daß vom 16. bis 20. Oktober 1978 die Lehrgänge für Dioramenbau und für Graveure in Karl-Marx-Stadt stattfinden.

Helmut Kempter, 27. 3. 1978

Eröffnung der Ausstellung „Zinnfigur — Erbe und Volkskunst“

Unter diesem Motto eröffnete am 12. August 1978 Herr Johannes Gurks, Direktor der Städtischen Museen Karl-Marx-Stadt, die vom Bezirksfachausschuß „Zinnfiguren“ in Zusammenarbeit mit den Städtischen Museen und der Bezirkskommission Natur und Heimat im Kulturbund der DDR vorbereitete Ausstellung.

Neben den Sammlerfreunden vom BFA Karl-Marx-Stadt konnten auch Freunde aus Leipzig und Dresden begrüßt werden. Besonderer Gruß galt folgenden Persönlichkeiten: Genosse Dr. Walter Kusche — Mitarbeiter der Abteilung Kultur bei der Bezirksleitung der SED, Bundesfreund Mannhart Hagen — stellvertretender Leiter der Abteilung Kultur beim Rat des Bezirkes Karl-Marx-Stadt, Bundesfreund Dr. Hans-Heinz Kasper — stellvertretender Vorsitzender der Bezirksleitung des Kulturbundes der DDR, Bundesfreund Horst Chlupsa — 2. Bezirkssekretär des Kulturbundes Karl-Marx-Stadt, Bundesfreund Herfurth — Sektorenleiter beim Bundessekretariat des Kulturbundes der DDR, Bundesfreund Paul Kaiser — Vorsitzender des ZFA Zinnfiguren.

Danach ergriff Bundesfreund Dr. Kasper das Wort und hob hervor, daß das Sammeln von Zinnfiguren nicht Selbstzweck ist. Der BFA Karl-Marx-Stadt hat seit seiner Gründung im Jahre 1957 wiederholt unter Beweis gestellt, daß er gute gesellschaftliche Arbeit leistet und im Sinne der Beschlüsse des IX. Bundeskongresses des Kulturbundes der DDR seine Aufgaben erfüllt. Dies beweist auch die Ausgestaltung des Jahres 1978.

Bundesfreund Herfurth dankte im Auftrag des Bundessekretärs den Mitgliedern des BFA und übergab auf Beschluß des ZFA dem Vorsitzenden, Bundesfreund Kempter, die Ehrennadel für heimatkundliche Leistungen in Gold. Bundesfreund Kempter bedankte sich im Namen der Mitglieder des BFA, die alle zum guten Gelingen der Ausstellung beitrugen, für die hohe Auszeichnung.

Bei dem anschließenden Rundgang konnten sich die Anwesenden von der Vielfalt der Exponate überzeugen. Neben der Geschichte und Technologie der Zinnfigur werden etwa 15 000 Figuren in Einzel- und Gruppendarstellungen, 58 Dioramen in verschiedenen Größen und einer taktischen Großaufstellung mit 2 500 Figuren gezeigt. Die Exponate wurden vom ZFA aus Beständen der Wanderausstellung, von den Freunden der BFA Dresden, Leipzig, Karl-Marx-Stadt und Weimar zur Verfügung gestellt.

Helmut Kempter

ZINNFIGUR — ERBE UND VOLKSKUNST

Eine Wertung

Die vom 12. August bis 22. Oktober 1978 im Städtischen Museum in Karl-Marx-Stadt veranstaltete Ausstellung beinhaltete vorrangig Regionalgeschichte. Sie wurde durch die Leihgaben vieler Sammler der Bezirke Karl-Marx-Stadt, Dresden, Leipzig, Erfurt und Neubrandenburg sowie durch Teile der Wanderausstellung und der Ausstellungstechnik des ZFA Zinnfiguren beziehungsweise des Stadtmuseums Weimar ermöglicht.

Die Ausstellung fand in der Öffentlichkeit großes Interesse, was eine Besucherzahl von etwa 15 500 beweist. In drei Räumen wurden sehr übersichtlich und weiträumig die geschichtliche Entwicklung der Zinnfigur, 52 Dioramen und in zwölf Vitrinen Gruppen und Einzelfiguren gezeigt. Eine Attraktion unserer Ausstellung war zweifellos die taktische Großaufstellung mit 2 400 Figuren von Bundesfreund Erwin Ortmann. Auf einer Fläche von viereinhalf mal dreieinhalf Metern wurde eine Idealschlachtordnung von sächsischen und kaiserlichen Regimenten während des Dreißigjährigen Krieges dargestellt. An dieser Stelle soll Bundesfreund Ortmann Anerkennung gezollt werden. Durch seine vorbildliche Ordnung, Beschriftung und Verpackung der vielen Paletten, auf denen die Figuren befestigt waren, konnte die Aufstellung nach kurzer Anleitung von einem Sammler erfolgen, der sich noch nie mit der Taktik des Dreißigjährigen Krieges beschäftigt hatte. Hinsichtlich der Vorbereitung und Ordnung, die für eine derartige Aufstellung nötig ist, konnten unsere Karl-Marx-Städter Freunde daraus einiges lernen.

Etwas Besonderes dachten sich einige Karl-Marx-Städter Sammler aus. In das Diorama „Mittelalterliche Stadt“ wurden von Bundesfreund Kempter in witziger Art achtzehn Figuren geschmuggelt, die zeitlich nicht in die Szene paßten. Mit diesem „Historischen Wissenstest“ waren alle Besucher angesprochen. Auf einem bereitliegenden Vordruck konnten sie die Fehler notieren. Den Gewinnern winkten verschiedene Preise, die alle mit der Zinnfigur im Zusammenhang standen und die neben dem Diorama ausgestellt waren. Es beteiligten sich hundertneundsechzig Besucher an diesem Wissenstest. Hier wurde der Besucher — auch wenn er sich nicht am Wissenstest beteiligte — aus der Rolle des passiven Betrachters in die eines aktiven Interessenten versetzt.

Auf einer ausliegenden Liste konnten sich interessierte Besucher, die als neue Mitglieder in unseren Fachgruppen mitarbeiten möchten, eintragen. Mit den sechsundsiebzig eingetragenen werden wir eine Zusammenkunft organisieren, um diese für die Arbeit mit der Zinnfigur zu gewinnen.

Die zielbewußte Eingrenzung der Ausstellung auf Regionalgeschichte brachte Probleme mit sich. Es war nicht möglich, die historische Entwicklung nur mit Szenen aus der sächsischen Geschichte zu belegen. Zur Darstellung des marxistisch-leninistischen Geschichtsbildes gehören eben Episoden wie der „Angriff der Roten Reiterarmee 1921“, „Die Verteidigung Madrids durch Interbrigadisten“, der „Einsatz einer Agitationsgruppe vor Stalingrad“ und „Der Wachaufzug der Nationalen Volksarmee am Ehrenmal Unter den Linden in Berlin“, die im engeren Sinne nicht in die Regionalgeschichte eingeordnet werden können. Unter diesem Gesichtspunkt sind auch alle jene Schaubilder aus weiter zurückliegenden Epochen zu verstehen, die nicht unbedingt in den sächsischen Raum passen. Diese Freiheiten sollten aber den Ausstellern zugestanden werden, denn nur dadurch konnte dem Besucher ein annähernd lückenloses Bild über die Geschichte unseres Territoriums vermittelt werden.

Für unsere Ausstellung wurden sehr viele neue Dioramen geschaffen. Stellvertretend für alle anderen sollen erwähnt werden: „Der Roßmarkt in Chemnitz gegen Ende des 18. Jahrhunderts“, „Einzug eines Kaufmannszuges durch das Johannistor in die Stadt Chemnitz um 1330“, „Flugtag in Sachsen 1911“, „Wallenstein empfängt den Leichnam Pappenheims vor der Chemnitzer Adler-Apotheke“, „Preußische Truppen beschießen Aue im Siebenjährigen Krieg“ und „Durchzug französischer Truppen durch Alberoda 1813“.

Unsere Schülerarbeitsgemeinschaften schufen unter anderen die Dioramen „Kampfgruppenübung“, „Plünderung des Brünlasgutes bei Aue durch Holksche Truppen“ und „Hussiten auf dem Marsch“.

Mit Hilfe der Schaubilder zu bestimmten Begebenheiten oder an bekannten Schauplätzen soll dem Beschauer ein Stück Geschichte an Orten, die er in seiner Umgebung oder aus geschichtlichen Quellen kennt, lebendig vor Augen geführt werden. Er kann sich ein Bild davon machen, wie die fröhlichen Bürger und Bauern vor hundert Jahren im Gasthof „Zum Tunnel“ ein Fest feierten, wie das städtische Leben im Herzen von Chemnitz vor zweihundert Jahren pulsierte, welche Leiden durch die

Plünderungen im Dreißigjährigen Krieg oder durch durchziehende französische Truppen 1813 die Bevölkerung in einzelnen Teilen des Erzgebirges austreten hatte oder wie die Chemnitzer vor mehr als sechshundert Jahren freudig einen Handelszug begrüßten, der Waren und auch Neuigkeiten in das damals kleine Örtchen brachte.

Selbstverständlich ist bei solchen Dioramen die Darstellung von Gebäuden nach historischen Überlieferungen oder gar noch bestehenden Vorbildern von größter Wichtigkeit. Der kundige Beschauer wird dann mit Freude erkennen, daß eben an diesem oder jenem Gebäude der Erker oder das Portal tatsächlich so dargestellt ist, wie er es von dem Vorbild aus seinem Heimatort kennt. Oder daß der Betrachter feststellt, daß das Innere des Frohnauer Hammers mit viel Liebe im zumutbaren Detail nachgestaltet worden ist. Ist dies erreicht, erkennt der Beschauer auch die dargestellten Szenen und nicht zuletzt die Arbeit mit der Zinnfigur an. Er sagt sich dann ganz gewiß, daß die Sache mit den kleinen bunten Zinnmenschen sich doch lohnt, näher betrachtet zu werden. Und der eine oder andere wird sich gewünscht haben, sich unter das bunte Gewimmel zu mischen.

Wir glauben mit regionalen Themen den Betrachter mehr anzusprechen als mit allgemein gehaltenen, da sich dieser mit dem Dargestellten besser identifizieren kann.

Den großen Erfolg unserer Ausstellung bestätigen auch die vielen Ehrungen, die in diesem Zusammenhang einigen Bundesfreunden und dem Bezirksfachausschuß Karl-Marx-Stadt zuteil wurden.

Die Sammler des Bezirkes Karl-Marx-Stadt, deren langjährige Arbeit mit der und für die Zinnfigur mit dieser Ausstellung einen Höhepunkt erreichte, werden auch zukünftig ihre ganze Kraft zur Verbreitung ihrer schönen und sinnvollen Freizeitgestaltung einsetzen.

Mit dieser Ausstellung leisteten sie auch ihren Beitrag zur Erfüllung des Wettbewerbsprogramms der Bezirksleitung Karl-Marx-Stadt des Kulturbundes der DDR zu Ehren des 30. Jahrestages der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik.

Gert Große

12. Dezember 1978

AUSSTELLUNG

„ZINNFIGUR —

ERBE UND VOLKSKUNST“

Auszeichnung mit dem „Zinnmeister“

Auf der Grundlage der Vorschläge der Jury hat der Zentrale Fachausschuß Zinnfiguren des Präsidialrates des Kulturbundes der DDR in seiner Sitzung am 13. Oktober 1978 beschlossen, folgende Leistungen mit dem Ehrenzeichen ZINNMEISTER anzuerkennen:

Die schöpferische inhaltliche und formale Gestaltung der regionalen Ausstellung „Zinnfigur — Erbe und Volkskunst“ durch das Kollektiv der Bundesfreunde Gert Große, Hermann Kaiser, Helmut Kempter, Dr. Gerhard Möbius, Günther Otto und Wolf-Peter Sander mit dem Zinnmeister in GOLD;

das Exponat „Einzelfiguren der Zeit des Mittelalters und des Dreißigjährigen Krieges“ (mit dem Blick auf die Gesamtleistung) von Bundesfreund Herbert Große mit dem Zinnmeister in GOLD;

die uniformkundlichen Darstellungen von Bundesfreund Dr. Eckehart Kelterborn mit dem Zinnmeister in SILBER (mit dem Hinweis, daß dies eine Wertung und Würdigung der selbst erarbeiteten wissenschaftlichen Grundlagen noch nicht einschließt);

das Diorama „Metallgewinnung im 16. Jahrhundert“ von Bundesfreund Helmut Kempter mit dem Zinnmeister in SILBER;

die „Idealaufstellung sächsischer gegen kaiserliche Truppen 1632“ von Bundesfreund Erwin Ortmann mit dem Zinnmeister in SILBER;

das Diorama „Zahnausreißer im 16. Jahrhundert“ von Bundesfreund Peter Wittig mit dem Zinnmeister in ZINN;

die Figuren zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges von Bundesfreund Wolf-Peter Sander mit dem Zinnmeister in ZINN;

das Diorama „Durchzug französischer Truppen durch Alberoda 1813“ von Bundesfreund Andreas Hillig mit dem Zinnmeister in ZINN;

das Diorama „Flugtag in Sachsen 1911“ von Bundesfreund Hans-Georg Schöne mit dem Zinnmeister in ZINN.

Ferner beschloß der Zentrale Fachausschuß zur Anerkennung der Leistungen von Jugendlichen und Jugendkollektiven das

EHRENZEICHEN „ZINGESELL“

zu schaffen und erstmals anläßlich der Ausstellung „Zinnfigur — Erbe und Volkskunst“ in Karl-Marx-Stadt zu vergeben.

Es wurden damit ausgezeichnet: erstens die Schülerarbeitsgemeinschaft der POS „Lenin“ Aue-Brünlasberg unter Leitung von Christine Beuchler für das Diorama „Aue im Dreißigjährigen Krieg“;

zweitens die Pionierarbeitsgemeinschaft am Haus der Jungen Pioniere „Pawlik Morosow“ Weimar unter Leitung von Eckhard Kahlke für das Diorama „Arbeiter und Soldaten verteidigen im Januar 1919 das Verlagsgebäude des „Vorwärts“ gegen konterrevolutionäre Truppen“;

drittens Steffen Kaiser für die Dioramen „Sturm auf das Dorf Möckern am 16. Oktober 1813“ und „Der national-revolutionäre Kampf des spanischen Volkes 1936“.

Diese Auszeichnung wird überreicht, wenn die Urkunden gedruckt und das Ehrenzeichen „Zinngeßell“ graviert wurden.

Neben den bereits 1976 mit dem Ehrenzeichen Zinnmeister anerkannten Exponaten wurden damit für die Ausstellung „Zinnfigur — Erbe und Volkskunst“ im Museum am Theaterplatz in Karl-Marx-Stadt vergeben das Ehrenzeichen „Zinnmeister“ siebenmal in Gold, dreimal in Silber und viermal in Zinn sowie dreimal das Ehrenzeichen „Zinngeßell“.

14. Oktober 1978

Paul Kaiser

Vorsitzender des ZFA Zinnfiguren

SCHWERIN

STÄNDIG AKTIVE FACHGRUPPE SCHWERIN

Unter der Leitung unseres verdienten Bundesfreundes Max Münchow entwickelt die Fachgruppe Schwerin in Vorbereitung des 30. Jahrestages der DDR eine rege Tätigkeit. Neben Ausstellungen im Schweriner Historischen Museum fanden und finden 1978 Ausstellungen in Goldberg (Januar bis März), Boizenburg (April bis Juni), Wittenberge (August bis Oktober) und Pritzwalk (November bis Mitte Januar 1979) statt. Für 1979 hat sich die Fachgruppe Ausstellungen in den Museen Perleberg (Februar und März), Bützow (März und April) und Wittstock (Oktober bis Dezember) vorgenommen.

Für das Museum Boizenburg werden anlässlich der 700-Jahrfeier der Stadt im Jahre 1979 ein Marktplatz um 1750 und zwei Werftbilder um 1870 und 1978 neu geschaffen. Für die ebenfalls 1979 stattfindende 750-Jahrfeier der Stadt Pritzwalk entstehen: Bronzeegießerei, Slawischer Burgwall um 1000, Belagerung im 13. Jahrhundert, Spinnstube im 15. Jahrhundert, Weberei und Tuchhandel im 16. Jahrhundert und eine Plünderung während des Dreißigjährigen Krieges.

September 1978

ERFURT—GERA—SUHL

Diathek BFA Erfurt — Gera — Suhl

Der Bezirksfachausschuß Zinnfiguren für die drei Thüringer Bezirke Erfurt, Gera und Suhl legt eine Diathek an, deren Bestand den Fachgruppen, Jugendfachgruppen und Pionierarbeitsgemeinschaften leihweise zur Verfügung steht.

Anschrift:

Kulturbund der DDR, Diathek,
Bundesfreund Rolf Flegel,
5907 Thal, Am Rögis 8.

Die Ausleihe erfolgt kostenlos, jedoch haften die Entleiher für alle Schäden und Verluste und für die Folgen verspäteter Rücksendung. Für die Zusendung sind vorher an Bundesfreund Flegel zwei Mark einzuzahlen (Briefmarken oder Postanweisung). Die Rücksendung muß durch Einschreiben erfolgen. Vereinbarte Termine sind einzuhalten. Anfragen ist Rückporto beizulegen.

Angebot von Knötel-Kopien

Bundesfreund Erich Bulicke, 26 Güstrow, Ulmenstraße 8 a, bietet Schwarz-weiß-Fotokopien der Uniformkunde von R. Knötel, Leipzig 1896, an. Die Lieferung erfolgt auf 480 Seiten, in zwei Bänden gebunden, wahlweise in Leinen oder Kunstleder, Titelaufdruck in Gold. Band 1 enthält Deutsches Reich und Österreich-Ungarn, Band 2 die übrigen Staaten. Jeder Band soll 75,00 Mark DDR kosten.

Bundesfreund Bulicke bittet um Vorbestellung.

Zur Unterstützung der geschichtspropagandistischen und volkskünstlerischen Arbeit mit Zinnfiguren; zur besseren Versorgung der im Kulturbund der DDR organisierten Sammler, der Jugendfachgruppen und Pionierarbeitsgemeinschaften; zur Förderung der fachlichen Information und zur Weiterentwicklung der Technologie; zur Verbesserung der publizistischen und der Ausstellungstätigkeit sowie zur Vorbereitung von Exportlieferungen hat das Stadtmuseum Weimar — aufbauend auf seit fünfundzwanzig Jahren gepflegten Traditionen — am 1. Januar 1978 die

offizin zinnfigur

gebildet. Die Offizin dient auch der Vorbereitung der Gründung und des Aufbaues des Zinnfigurenmuseums der Deutschen Demokratischen Republik und wird Bestandteil dessen methodisch-technischer Abteilung.

Die offizin zinnfigur arbeitet eng mit dem Kulturbund der DDR zusammen. Die offizin zinnfigur sammelt Erfahrungen, Daten und Fakten für die methodisch-technische Abteilung des künftigen Zinnfigurenmuseums der DDR.

Die offizin zinnfigur liefert Vorlagen und Materialien — wie Fotos, Diapositive, Drucke und Anleitungen — für die Arbeit mit der Zinnfigur und unterstützt das Arbeitsmaterial zinnfiguren des Kulturbundes der DDR.

Die offizin zinnfigur liefert Blankfiguren zu Kalkulationspreisen aus volkseigenen und kulturbundeigenen Formen, erweitert den Formenbestand und übernimmt Herstellung und Vertrieb im Auftrag von privaten und institutionellen Herstellern.

Die offizin zinnfigur wird ehrenamtlich geleitet durch den Direktor des Stadtmuseums Weimar. Ihm steht ein vom Zentralen Fachausschuß Zinnfiguren des Präsidialrates des Kulturbundes der DDR berufener Beirat zur Seite. Die notwendigen Arbeiten werden — auch nach dem Schaffen von Planstellen — vorwiegend durch Kollektive nebenamtlich tätiger Bundesfreunde geleistet. Rechnungsführung, Bilanzierung und Abrechnung erfolgen zunächst im Rahmen des Haushaltes des Stadtmuseums Weimar.

Paul Kaiser, 29. Mai 1978

Verzeichnis der Autoren

Textautoren:

Lutz Amsel,
126 Strausberg, Otto-Langenbach-Straße 7
Prof. Dr. sc. Hans-Günter Eschke,
69 Jena, Lutherstraße 86
Doris Garscha-Friedrich,
8036 Dresden, Schuchstraße 7
Gert Große,
9023 Karl-Marx-Stadt, Clausstraße 93
Karl Havenstein,
8906 Ostritz, PF 17
Karl-Heinz Hempel,
77 Hoyerswerda-N,
Albert-Schweitzer-Straße 17
Wolfgang Herfurth,
104 Berlin, Hessische Straße 11/12
Paul Kaiser,
53 Weimar, An der Lehne 13
Helmut Kempster,
9044 Karl-Marx-Stadt, Chopinstraße 51
Dr. Fritz Kunter,
110 Berlin, Tiroler Straße 75 a
Erwin Ortmann,
53 Weimar, Thomas-Mann-Straße 5
Wolfgang Thaden

Bildautoren:

Doris Garscha-Friedrich,
8036 Dresden, Schuchstraße 7
(Seite 51)
Erwin Ortmann,
53 Weimar, Thomas-Mann-Straße 5
(Seiten 56 bis 61)
Eberhard Renno,
53 Weimar, Kurt-Nehrling-Straße 54
(Seiten 84 bis 87, 89 bis 98)

Farbtafeln:

Foto-Studio Thate-Keler,
53 Weimar, Thomas-Müntzer-Straße 3
(Tafeln 1 bis 3)
Falk-Rainer-Metzner,
53 Weimar, Sebastian-Bach-Straße 5
(Tafeln 4 bis 7)

zinnfiguren

wird als Arbeitsmaterial für Sammler, Freunde und Hersteller der Zinnfigur, herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß Zinnfiguren der Zentralen Kommission Natur und Heimat des Präsidialrates des Kulturbundes der Deutschen Demokratischen Republik.

Redaktion:

Erwin Ortmann, Karl-Heinz Hempel
(Redakteure),
Professor Dr. sc. Hans-Günter Eschke,
Wolfgang Herfurth, Paul Kaiser

Redaktionsbeirat:

Helmut Braune, Wolfgang Friedrich,
Erdmann Hesse, Karl Havenstein,
Dr. Fritz Kunter, Ansgar Lehmann,
Gerhard Machut, Reinhold Müller,
Dr. Horst Neumeister, Horst Wilke

Anschrift des Herausgebers:

Kulturbund der DDR,
Abteilung Natur und Heimat,
DDR - 104 Berlin, Hessische Straße 11/12,
Telefon: 2 82 97 44

Anschrift der Redaktion:

Karl-Heinz Hempel,
DDR - 77 Hoyerswerda-N,
Albert-Schweitzer-Straße 17
Telefon: 7 27 15

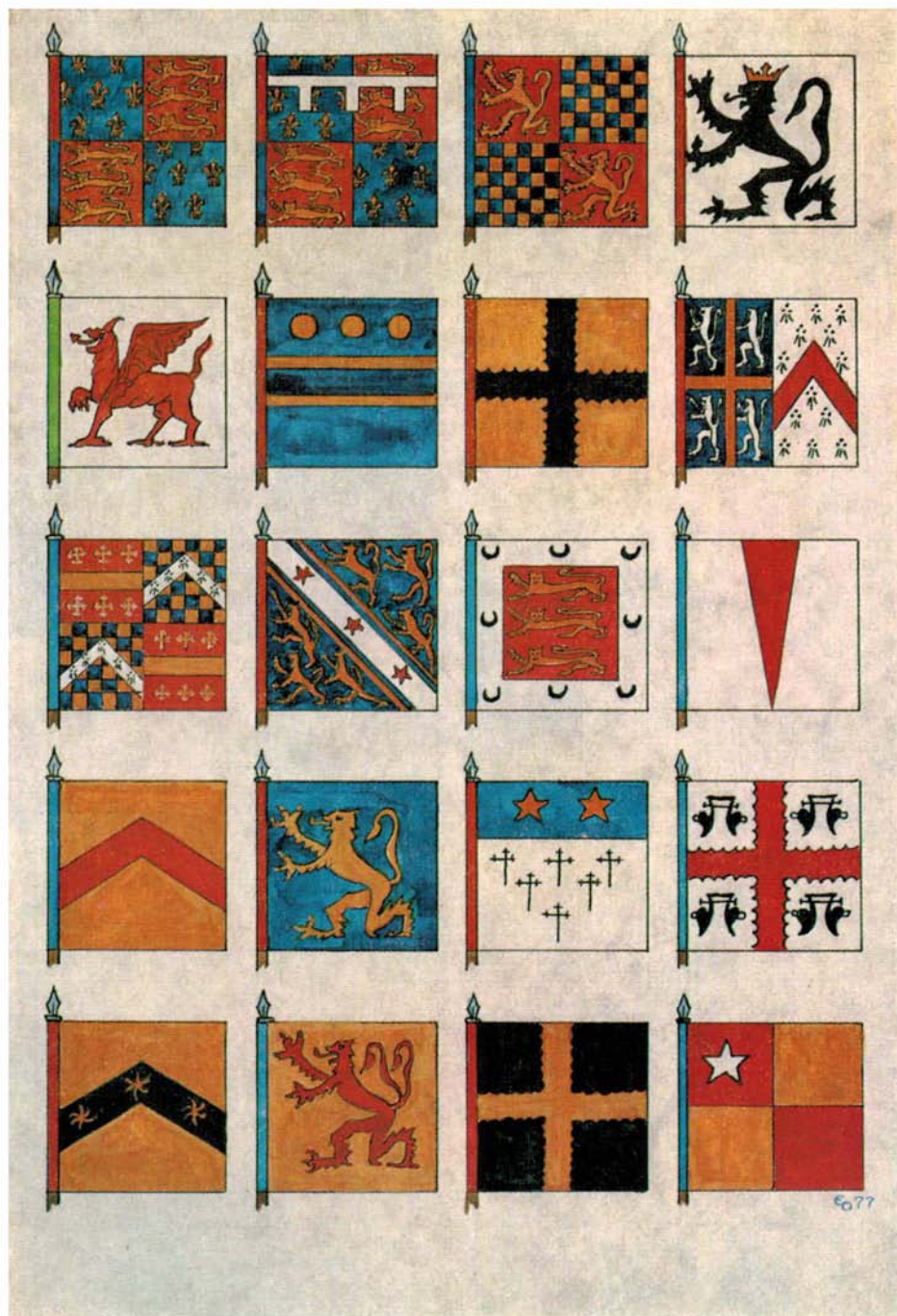
Als Manuskript gedruckt.

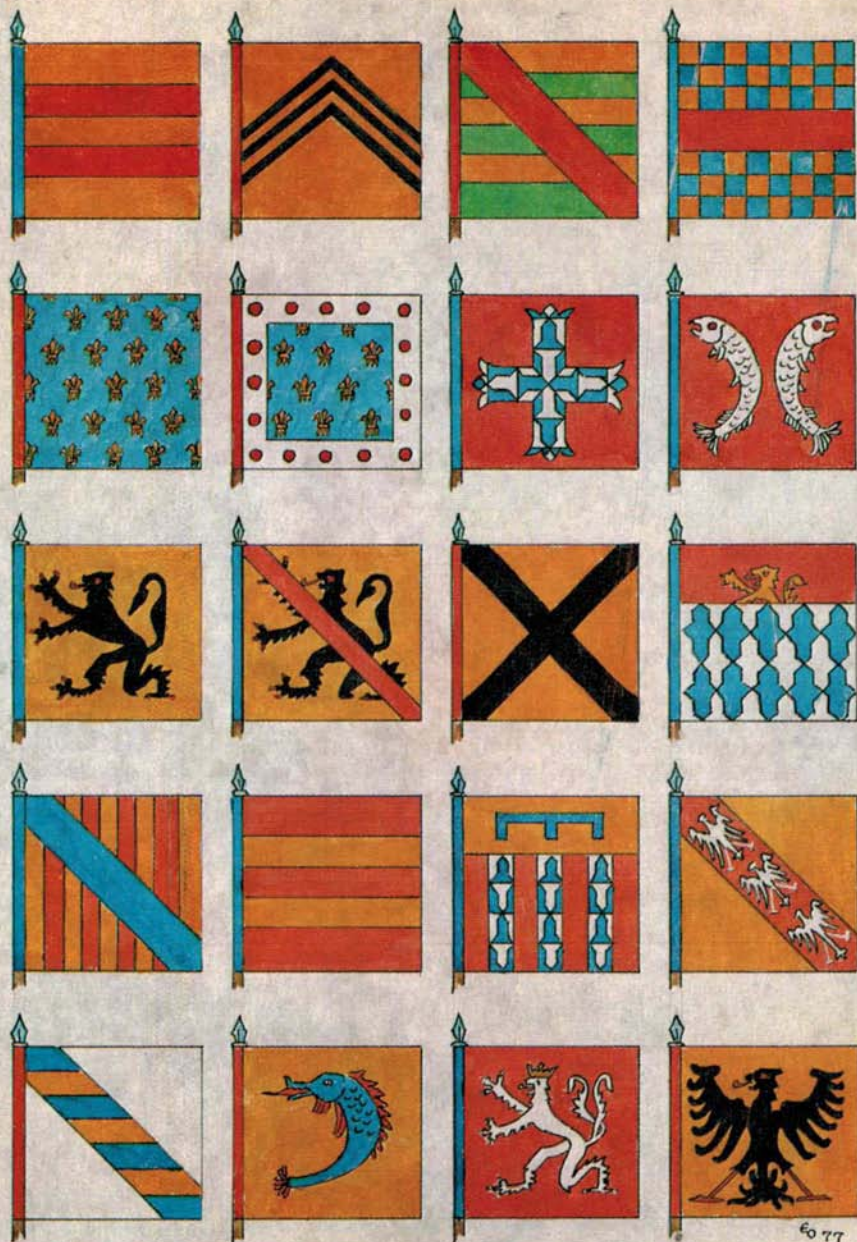
Redaktionsschluß: 15. März 1978

DDR 5,00 Mark

Satz und Druck: HAHNDRUCK Kranichfeld
Umschlag und Typografie: Werner Claus
V 19 9 Ag 203/177/78, 1,0







60 77







Farbtafel 6



Zu den Farbtafeln 4 bis 7

Bemalung der von Heinz Reh und Hermann Kaiser geschaffenen Serien.

Zwiebelmarkt in Weimar um 1890

Ein interessanter Versuch wurde anlässlich der Ausstellung zinnfigur 76 gemacht. Acht Bundesfreunde haben nach bestem Wissen und Gewissen die nach Fotos des Weimarer Fotografen Louis Held gestochenen Zwiebelmarktserien bemalt. Dabei wurden vor allem Fehler bei der bäuerlichen Tracht gemacht, die in Thüringen immer sehr dunkel war. Aber auch das städtische Kostüm gelang nicht immer richtig. Interessant ist die unterschiedliche Auffassung vieler Einzelheiten, wie der Säcke oder der Zwiebelrispenhaufen.

Die Tafeln 4 bis 7 zeigen jeweils oben und unten in drei Zeilen die von Dr. Fritz Kunter, Otto Weißenberger, Helmut Braune, Gerhard Cornelius, Ernst Seidel, Harald Clasen, Erwin Ortmann und Thomas Meinicke bemalten Serien.

Wir befragten die Museologin Ilse-Sybille Stapff, die sich besonders mit Thüringer Trachten beschäftigt. Ihre Meinung zu den besten Ergebnissen: Die Struktur des Planwagens Tafel 7 unten; die Farbe der Plane Tafel 5 oben; das Pferd Tafeln 4 und 5 oben, 6 unten; die Gruppe der vier Städterinnen und der einen Bäuerin in der ersten Zeile Tafel 4 unten; die Gruppe der drei Bäuerinnen Tafeln 4 unten und 5 oben; die Kindergruppe mit Handwagen Tafeln 4 unten und 6 oben; die Gruppe der drei Bauern und der einen Bäuerin von hinten in der dritten Zeile Tafeln 5 unten und 6 oben; Tragkorb und Handkarren in der dritten Zeile Tafeln 4 oben, 5 unten, 6 oben, 7 oben; die Zwiebelhaufen Tafel 6 oben und unten; Tragkorb und Säcke in der zweiten Zeile Tafeln 5 oben, 6 oben und unten. Die Büschel-Strohenden in der Mitte der Zwiebelrispenhaufen dürfen nicht grün sein.

Aber sicher haben unsere Kostüm-, Trachten- und Volkskundler auch noch andere Meinungen?

Paul Kaiser